

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 6

MÜNCHEN

Februar 1998/1



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

PREDIGT AUF DIE VIERZIGTÄGIGE FASTENZEIT

vom

hl. Leo dem Großen, Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Unsere Pflicht ist es, immer ein weises und heiliges Leben zu führen und all unser Wollen und Handeln auf das zu richten, woran, wie wir wissen, die Gerechtigkeit Gottes ihr Wohlgefallen hat. Beim Nahen jener Tage aber, die uns die Geheimnisse unserer Erlösung anschaulicher vor Augen führen, müssen wir mit noch mehr Gewissenhaftigkeit und Ängstlichkeit auf die Reinigung unserer Herzen bedacht sein und mit noch größerer Lust alle tugendhaften Werke üben. Wie unsere geheimnisvolle Heilsgeschichte selbst in gewissen Teilen wunderbarer (als in anderen) ist, so soll auch (zu solchen Zeiten) unser Pflichteifer etwas über sein gewohntes Maß hinausgehen! Ein je herrlicheres Fest einer mitzumachen hat, in desto schönerem Schmucke muß er daran teilnehmen. Offenbar ist es ganz in der Ordnung und sozusagen der Pflicht gegen Gott entsprechend, wenn man sich an einem Feiertage in hübscherer Kleidung zeigt und schon durch sein äußeres Auftreten die Heiterkeit seiner Seele kundgibt, wenn wir an solchen Tagen auch das Haus selbst, in dem wir zum Herrn beten, mit mehr Hingebung und Sorgfalt und mit reicherem Prunke zieren, soweit dies in unseren Kräften liegt. Ist es da nicht billig, daß sich die Seele des Christen, die ein wahrer und lebendiger "Tempel Gottes" (2 Kor. 6,16; vgl. 1 Kor. 6, 19). ist, verständigerweise ein schöneres Aussehen gibt und als Vorbereitung für das Fest ihrer wunderbaren Erlösung alle Vorkehrungen trifft, damit nicht irgendein Makel der Ungerechtigkeit ihrem **Glanze** schade oder irgendwelche Falte (vgl. Eph. 5,27) eines unaufrichtigen Herzens ihre Schönheit entstelle? Denn wozu nützt es, sich durch äußeren Putz den Schein der Ehrbarkeit zu geben, wenn der innere Mensch vom Schmutz gewisser Laster starrt? Alles, was des Herzens Reinheit und der Seele Spiegel trübt, muß man also unablässig entfernen und sozusagen durch **Ausfeilung** (der rostigen Stellen) wieder blinkender machen.

Jeder durchforsche sein Gewissen und lade sich vor seinen eigenen Richterstuhl! Er sehe darauf, ob er in den verborgensten Winkeln seines Herzens jenen Frieden findet, wie ihn Christus gibt (vgl. Joh. 14,27), und ob nicht irgendwelche Begehrlichkeit des Fleisches mit den Bestrebungen des Geistes im Widerstreite liegt! Er sehe darauf, ob er nicht niedrige Verhältnisse verachtet und glänzende anstrebt; ob er nicht ungerechten Gewinn liebt und sein Vergnügen darein setzt, seinen Besitz ins Ungemessene zu mehren; ob ihn nicht der Wohlstand des Nächsten mit verzehrendem Neide erfüllt oder ihm das Unglück seines Feindes Anlaß zur Freude gibt! Und sollte er etwa von solchen Leidenschaften nicht das Geringste in sich entdecken, dann gehe er ernstlich mit sich darüber zu Rate, welchen Lieblingsgedanken er gewöhnlich nachhängt, ob er nicht an Truggebilden der Eitelkeit sein Wohlgefallen findet, oder endlich, wie rasch er sein Herz von dem abwendet, was ihm zu seinem Schaden schmeichelt; denn von keinerlei Reizen beeinflusst, von keinerlei Begierden aufgestachelt zu werden, ist nicht jenem Leben beschieden, das eine fortwährende Versuchung ist! (Vgl. Job. 7,1) Und wer ihr nicht zu unterliegen **fürchtet**, unterliegt ihr sicherlich. Verrät es doch Dünkelhaftigkeit, wenn sich einer damit brüstet, wie leicht es ihm fällt, die Sünde zu meiden, da ja eine solch anmaßende Äußerung an sich schon sündhaft ist, nach den Worten des seligen Apostels Johannes: "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum und die Wahrheit ist nicht in uns" (1 Joh. 1, 8; vgl. 3 Kön. 8, 46; Sprichw. 20, 9; Pred. 7, 21).

2. Niemand täusche sich also darüber, Geliebteste, und niemand hintergehe sich selbst! Auch setze keiner ein solches Vertrauen auf die Reinheit seines Herzens, daß er sich gegen alle Gefahren der Verführung gefeit glaubt, da der stets auf der Lauer liegende Versucher seine Anschläge mit größerer Erbitterung gegen jene richtet, die er sich zumeist der Sünde enthalten sieht! Denn wen sollte der mit seiner Tücke verschonen, der sich sogar unterfing, an den Herrn der Majestät selber mit seinen listigen Ränken heranzutreten? (Matth. 4,1 ff.) Der Teufel hatte gesehen, wie sein Stolz durch die von dem Herrn Jesus voll Demut empfangene Taufe zuschanden gemacht wurde (Matth. 3,13 ff. Mark. 1, 9 ff.; Luk. 3, 21 f. Joh. 1, 32 ff.). Er wußte, daß durch das vierzigtägige Fasten alle Begehrlichkeit des Fleisches ausgeschlossen war. Dennoch verzweifelte der böse Geist nicht an den Mitteln und Wegen seiner Arglist. So viel versprach er sich von der Unbeständigkeit unseres Wesens, daß

er im voraus mit der Möglichkeit des Falles desjenigen rechnete, dessen wahre menschliche Natur er aus Erfahrung kannte. Wenn also der Satan nicht einmal unseren Herrn und Erlöser mit seinen trügerischen Nachstellungen unbehelligt ließ, mit welcher größerer Zuversicht wird er da den Kampf gegen unsere Hinfälligkeit führen! Denn seitdem wir ihm in der Taufe entsagt haben und durch unsere **Wiedergeburt** in Gott aus einem Wesen, das seiner Herrschaft verfallen war, zu einem "neuen" Geschöpfe geworden sind, seit dieser Zeit verfolgt er uns mit glühenderem Hasse und mit grimmigerer Eifersucht. Solange wir an unsere sterbliche Hülle gebunden sind, hört der alte Erbfeind nicht auf, uns allenthalben Fallstricke zu legen und besonders dann gegen die "Glieder Christi" (1 Kor. 6, 15.) zu wüten, wenn von diesen heiligere Geheimnisse gefeiert werden sollen. Mit Recht leitet darum die Unterweisung des Heiligen Geistes das christliche Volk dazu an, sich auf das Osterfest durch ein vierzigtägliches Fasten vorzubereiten. Der dieser Reinigung zugrunde liegende Zweck ladet uns an und für sich schon zur Wahrnehmung dieser gnadenreichen Zeit ein und macht uns eine eifrige Teilnahme an der uns auferlegten Kasteiung zur Pflicht. In je größerer Heiligkeit nämlich einer erwiesenermaßen diese Tage hinbrachte, in desto gottgefälligerer Weise hat er dadurch - so wird das Urteil lauten - dem Pascha des Herrn seine Verehrung erwiesen.

3. Laßt uns also in diesen Tagen der heiligen Fastenzeit die Werke der Nächstenliebe, die uns immer am Herzen liegen sollen, in noch ausgiebigerem Maße üben! "Seien wir barmherzig gegen alle, besonders aber gegen die Glaubensgenossen," (Gal. 6, 10) um uns auch in der Spendung der Almosen die Güte unseres himmlischen Vaters zum Vorbild zu nehmen, "der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 45.). Obgleich man also namentlich den Gläubigen in ihrer Armut zu Hilfe kommen soll (vgl. Srm. 89, 5.), so ist es doch auch Pflicht, der Bedrängnis derer seine Teilnahme zuzuwenden, die noch nicht das Evangelium angenommen haben; denn bei allen Menschen muß uns die gemeinschaftliche Natur mit Liebe erfüllen. Diese Gemeinschaft soll uns auch gegen jene gütig stimmen, die in irgendeinem Dienstverhältnisse zu uns stehen, vor allem dann, wenn sie bereits durch dieselbe Gnade wiedergeboren und um den gleichen Preis des Blutes Christi erlöst sind! Haben wir ja mit ihnen auch noch das gemein, daß wir alle nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Sie unterscheiden sich von uns weder durch ihre leibliche Abstammung noch durch ihre geistige Wiedergeburt. Der Geist, durch den wir geheiligt werden, ist ein und derselbe. Wir leben in dem gleichen Glauben und eilen zu denselben Sakramenten. Laßt uns diese Einheit nicht geringschätzen und eine so weitgehende Gemeinschaft nicht für wertlos halten! Nein, gerade der Gedanke, daß die unsere Knechte sind, mit denen wir uns in den Dienst ein und desselben Gebietes teilen, übe auf unser ganzes Verhalten (ihnen gegenüber) einen mildernden Einfluß aus! Wenn also der eine oder der andere von ihnen seinen Herrn schwerer beleidigt hat, so möge ihm in diesen Tagen der **Versöhnung** Verzeihung zuteil werden! Erbarmung trete an die Stelle der Strenge, und Nachsicht ersticke alle Rachsucht! Keiner bleibe mehr in Gewarhsam, keiner befinde sich mehr hinter Schloß und Riegel! Denn nur wer anderen ihre Sünden verzieht, sollte auf eine Nachlassung seiner eigenen rechnen dürfen. An diese Bedingung knüpfte unser Gott seine Barmherzigkeit (vgl. Matth. 6,14f.; 18,35; Mark. 11,25; Ekkli. 28,3ff.).

Laßt uns darum, Geliebteste, beseitigen, was die Zwietracht schürt und zu Feindschaft aufstachelt. Aufhören soll aller Haß und schwinden jede Eifersucht! Alle "Glieder Christi" (1 Kor. 6,15) umschlinge das eine Band der Liebe; denn "selig sind die Friedfertigen, weil sie Kinder Gottes genannt werden," (vgl. Matth. 5,9) nicht allein "Kinder", sondern auch "Erben", "Miterben Christi" (Röm. 8,17), der lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(Leo der Große, Senno XLI - 3. Fastenpredigt - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 13 ff.)

Gelegenheit zum Meßbesuch in München:

Auf Grund verschiedener Vorfälle kann H.H. Kaplan Rissling seit November 97 nicht mehr wie gewohnt die hl. Messe in München in der Kapelle **Schellingstr. 136** feiern. Die Sonntagsgottesdienste finden seither in München im Hotel "Maria", Schwanthalerstr. 114, statt (Konferenzraum: Thomas) - Zeit: 8 Uhr 30, vorher ist Beichtgelegenheit. Die Gottesdienstordnung für Ostern lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor. Gläuige, die von auswärts zur Messe an den Osterfeiertagen kommen wollen, können die Meßzeiten telefonisch bei uns erfahren: 08171-28816. E. Heller

ZUM PROBLEM DER RESTITUTION DER KIRCHE ALS RECHTSINSTITUTION

Vorwort der Redaktion

Der Beitrag von Herrn Jerrentrup über die "Restituierung der Kirche als Rechtsgemeinschaft" im letzten Heft - Nr. 5 vom Dezember 1997, S. 139-153 - hat ein geteiltes Echo gefunden: teils zustimmend, teils kritisch, häufig auch zurückhaltend, weil die Problematik vielen fremd ist und eine thematische Aufbereitung bisher weitgehend fehlte - sieht man einmal von den Ansätzen einer Bearbeitung der Restitution der Kirche als Heilsinstitution ab. Deswegen soll diesem Thema auch weiterhin Beachtung geschenkt werden.

Um da anzusetzen, wo der "Schuh wohl am meisten drückt", veröffentliche ich einen der Leserbriefe, der mir Gelgenheit gibt, entstandene Mißverständnisse zu klären und andere Punkte weiter auszuführen.

E. Heller

26. Dezember 1997

Sehr geehrter Herr Dr. Heller mit Familie!

Zum Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen den Segen des Jesuskindes und Seiner lieben Mutter Maria!

Ich finde Ihr Bemühen um die Gültigkeit der Sakramente und die notwendige Grenzziehung zu nicht-katholischen Sekten sehr wichtig. Entscheidend ist auch, daß wir immer den rechten Ton finden, um die Menschen zu Christus zu führen.

Die Vorstellung, die rechtliche Organisation der Kirche auf Grundlage des staatlichen Vereinswesens voranzutreiben, halte ich dagegen für die katholische Kirche als solche unmöglich. (Für Interessensgruppen innerhalb der Kirche ist die Organisation als "Verein" dagegen in Grenzen denkbar, wie es heute ja auch bei den Unterstützungsvereinen für die einzelnen Kirchen und Kapellen meist der Fall ist, um gewisse Vorteile im staatlichen Bereich wahrzunehmen).

Nach katholischer Auffassung nehmen Vereine lediglich bestimmte Aufgaben innerhalb der Kirche wahr, sie können aber nicht selbst die "Kirche" darstellen. Vereine in diesem Sinne kennt die Kirche nicht

Der katholische Glaube und das katholische Bekenntnis ist immer personal. Katholisch ist man nicht durch die Zugehörigkeit zu einem Verein, sondern durch den Glauben an Jesus Christus und das Bekenntnis zu Ihm und Seinem Stellvertreter. Die rechtmäßige Vertretung der Kirche erfolgt nicht durch einen "eingetragenen Verein", sondern nur durch den Stellvertreter Christi (der allerdings ein Vertretungsrecht einräumen kann). Das staatliche Vereinswesen ist außerdem radikal demokratisch konzipiert, so daß Mehrheiten im Verein praktisch alles ändern können, auch die Ziele und die Satzungen, was dem Wesen der Kirche völlig fremd ist. Mit dem Vereinsvorstand würden wir außerdem eine Parallelhierarchie zu dem von Jesus Christus eingesetzten Hirtenamt schaffen, was zu unrechtmäßigen Herrschaft einer Clique in der Kirche führen würde und vor Gott nicht verantwortet werden kann.

Darüber hinaus müssen wir bedenken: Das Bekenntnis zu einer namensmäßig von der römisch-katholischen Kirche verschiedenen Kirche ist ein neues Bekenntnis und für einen wahren Katholiken nicht annehmbar. Die Konzeption einer "Vereinskirche" stellt somit die innere wie die äußere Katholizität der Kirche in Frage. Die Versuche von Papstwahlveranstaltungen zeigen überdeutlich, daß die Einheit der Kirche nicht durch äußere "Organisation" geschaffen werden kann, wo sie innerlich fehlt. Das gilt für alle Bemühungen um die Kirche, und das sollten wir auch hier bedenken. Zäumen wir also nicht das Pferd vom Schwanz auf!

Wollen wir etwas für die Ordnung in der Kirche tun, dann müßten wir uns meiner Meinung nach

noch viel stärker um die innere Einheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe bemühen. Sie ist die sichtbare Voraussetzung für die organisatorische Einheit der Kirche nach außen hin. Diese Einheit werden wir aber nur im Gebet finden, weil sie nur der Heilige Geist geben kann.

Wir befinden uns in einer ähnlich wirren Situation wie in der Zeit des abendländischen Schismas, wo viele Gläubige zwar persönlich die Treue zur Kirche gesucht und gewollt haben, aber durch äußere Umstände in drei verschiedene Lager zerrissen waren, weil es drei Päpste gab, die "rechtmäßigen" Gehorsam forderten.

Der innere Wille zur Einheit und das anhaltende Gebet zum Heiligen Geist ermöglichten schließlich trotz zahlreicher "Pannen" die Einheit auch äußerlich sichtbar wieder zu finden. Auch wir können heute nur diesen Weg in Treue zur Kirche und im Vertrauen auf Gott weiter gehen, jeder an seinem Platz und gemäß seiner Berufung, um in diesem Sinn dem Aufbau der Kirche nach dem Willen Jesu Christi zu dienen. Kirchliche Ordnung gelingt nur dort, wo es die Ordnung Jesu ist. Nach kirchlichem Recht ist auch "Vereinen" ein ganz bestimmter Aufgabenbereich zugewiesen, der allerdings der Leitung durch die rechtmäßigen Hirten unterliegt.

Unsere erste Aufgabe besteht meines Erachtens heute darin, die übliche - aus der Not geborene - Vereinstätigkeit im Hinblick auf die durch Christus gestiftete Ordnung der Kirche klar zu definieren. Dazu gehört auch die Verwaltung der Gotteshäuser. Nach kirchlichem Recht nimmt diese Aufgabe ein Kirchenstiftungsrat wahr, dessen Mitglieder vom zuständigen Oberhirten (oder vom Rektor der jeweiligen Kirche) ernannt werden, wodurch "Kirchengut" der Willkür weltlicher Vereine enthoben bleibt.

Ich hoffe, Sie nehmen mir meine Anmerkungen nicht übel. Sie sind notwendig auf unserem Weg in schwieriger Zeit und sollen vor allem den notwendigen Bemühungen um die katholische Kirche dienen.

Mit den besten Segenswünschen für das neue Jahr grüße ich Sie in Jesus und Maria - mit herzlichsten Grüßen auch an Herrn Jerrentrup.

Th. E.

Sehr geehrter Herr E.,

haben Sie zunächst vielen Dank für Ihre kritischen Zeilen vom 26.12.97, auf die ich umso bereitwilliger eingehe, liefern sie doch eine Reihe von Punkten, die sich leicht klären lassen. Sie gestatten aber, daß ich auf Ihren Brief öffentlich antworte, weil die von Ihnen weiterhin vorgetragene Einwände und Befürchtungen sicherlich auch die Anliegen einer Reihe von Lesern wiedergeben und von allgemeinerem Interesse sind. Bevor ich aber auf Ihre Zeilen im einzelnen eingehe, zunächst noch eine Feststellung: Die Ausführungen von Herrn Jerrentrup - man mag an ihnen zu Recht auch Kritik anbringen - stellen einen entscheidenden Punkt zur eigenen Standortbestimmung dar.

Sie haben natürlich recht, wenn Sie behaupten, die Kirche ist kein Verein! Das hat aber weder Herr Jerrentrup noch ich je behauptet, und darum geht es auch nicht! Sehr wohl ist es aber möglich, "die rechtliche Organisation der Kirche auf Grundlage des staatlichen Vereinswesens voranzutreiben", da man zur Außenbestimmung der Kirche als Heilsinstitution auf eine vom Staat vorgesehene Form zurückgreifen muß, wenn man diese rechtliche Formierung vorantreiben will. (Dazu gleich aber mehr.) Um was geht es?

Ich war der - vielleicht naiven - Meinung, das Problem einer (rechtlich institutionellen) Selbstbehauptung als wahrer Kirche im gesellschaftlich-politischen Bereich deutlich umrissen zu haben, indem ich das Szenarium der Problematik einer solchen Selbstdarstellung als rechtgläubiger katholischer Christ aufgezeigt habe. Wie würden denn Sie sich äußern, wenn Sie auf Ihre Kirchenzugehörigkeit z.B. von einer Behörde oder anderen staatlichen Organen angesprochen werden? Sie könnten natürlich angeben, Sie seien röm.-kath.. Darunter versteht aber Ihr Ansprechpartner, daß Sie der 'Konzils-Kirche' angehören. Und wenn Sie diese Angaben z.B. auf Ihrer Lohnsteuerkarte eintragen lassen, heißt das in Deutschland: Ihre Kirchensteuer wird an die abgefallene 'Konzils-Kirche'¹ abge-

führt, d.h. Sie würden eine Organisation unterstützen, die gegen den wahren Glauben gerichtet ist, was Ihnen als Christ nicht erlaubt ist. (Eine solche Unterstützung wäre sogar **schwer** sündhaft!) Im Todesfall könnten Sie nicht einmal ein wirklich kirchliches Begräbnis beanspruchen. Es lohnt sich zu wissen, wie solch moderne Beerdigungen ausschauen! Ich zeige hier nur einige Beispiele einer solchen Zugehörigkeit auf.

Wenn Sie aber mit mir der Auffassung sind, daß diese 'Konzils-Kirche' mit der wahren, von Christus gegründeten Kirche nicht mehr identisch ist, daß sie gleichsam eine schleichende Mutation hinsichtlich ihres Wesens, ihres Inhaltes und ihrer Aufgabe vollzogen hat (unter Beibehaltung der alten kirchlichen Strukturen, unter Beibehaltung auch des Namens), dann wäre es Ihre Pflicht, sich gegenüber dieser Neugründung, die sich durch die Neufassung **ihres CIC** auch in ihrem Selbstverständnis konsolidiert hat, abzugrenzen, nicht nur durch dogmatische Inhalte, sondern auch durch institutionelle Schritte, die vom Wesen der Kirche als sichtbare Heilsinstitution vorgegeben sind.

Um noch einmal auf meine Gretchenfrage zurückzukommen, wie beantworten Sie die Frage z.B. eines Standesbeamten nach Ihrer Kircheng Zugehörigkeit, wenn Sie tatsächlich ernsthaft Ihre Position vertreten wollen? Ich erlaube mir, die Antwort vorwegzunehmen. Sie können zwar sehr genau Ihren Glauben beschreiben, aber Sie können nicht sagen, welcher Kirche Sie angehören - einfach deshalb, weil es diese wahre Kirche (weder als konsolidierte Heilsinstitution, geschweige denn als rechtlich formierte Institution im staatlichen Bereich) (noch) nicht gibt!! 1)

Die intendierte Selbstbehauptung als Kirche, als Heilsinstitution - der Glaube an Christus ist zwar wesentlich, aber er alleine **bewirkt** noch nicht die Zugehörigkeit zu Seiner Kirche! - bedeutet in der jetzigen Situation, die uns durch den Abfall der Hierarchie aufgelastet wird, daß hier ein Wiederaufbau der Kirche von den verstreut lebenden, übrig gebliebenen Gläubigen ins Auge gefaßt werden muß, der sowohl die Restituierung der Kirche als hierarchisch strukturierte Heilsinstitution (mit einer internen Kirchenrechtsverfassung im Sinne des CIC) als auch eine Formierung in rechtlicher Hinsicht nach außen hin. (N.b. die heutige Situation hat mit einem Schisma nichts zu tun! Wir haben nicht das Problem, daß wir nicht wissen, wer von drei rechtgläubigen 'Päpsten' der eigentliche Papst ist, sondern wir wissen, daß der **De-facto-Inhaber** des römischen Stuhles abgefallen ist.) Die sichtbare, d.h. juridisch erfaßbare und abgesicherte Selbstbehauptung liegt im Wesen der Kirche selbst begründet, die den Auftrag von Christus erhalten hat, die **Welt** zu verchristlichen, ihr Sein Heilsangebot zu eröffnen, ohne von der **Welt** selbst zu sein. Ich verweise nur auf die vielen Stellen im Neuen Testament, wo Christus diese Aufgabe in Gleichnissen illustriert: "**Ihr** seid das Licht der **Welt**" (Mt. 5,14); "**Ihr** seid das Salz der Erde" (Mt. 5,13); "die Stadt auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben" (Mt. 5,14). Die Kirche ist keine bloße Gesinnungsgemeinschaft - diese Idee liegt im Wesentlichen dem protestantischen Kirchenbegriff zugrunde -, wobei es lediglich darum geht, diese Gesinnung zu bekennen. Eine solche '**Kirche**' benötigte weder eine Hierarchie noch institutionelle Formen. Die Kirche ist deshalb Heilsinstitution, weil sie die Gnadenmittel Gottes verwalten soll, weil sie die Glaubenssätze - unangetastet vom Reflexionsstand der Mitglieder und unabhängig von den Interessen der Mitglieder einer Gesinnungsgemeinschaft - als Vermächtnis und Auftrag Christi beschützen und bewahren soll (Lehramt). D.h. diese Kirche hat damit zugleich auch die

- 1) Ich darf hier noch einmal meinen fiktiven Dialog einspielen, damit klar wird, welches Problem in dieser Situation **auftaucht**: Man versuche doch einmal, einer staatlichen Stelle (Einwohnermeldeamt, Paßbehörde, Gericht etc.), von der man nach der Konfessionszugehörigkeit gefragt wird, zu erklären, zu welcher Glaubensgemeinschaft man denn eigentlich gehöre. Im Brustton tiefster (traditionalistischer Überzeugung) wird **geantwortet**, man sei "röm.-kath." Das heißt im Rechtsbereich - verbindlich! -, man gehöre der sog. 'Konzils-Kirche'¹ an, denn eine andere Religionsgemeinschaft ist unter dem angegebenen Namen nicht bekannt. Aber das will man ja gerade nicht! (...) Also muß man dem Staatsdiener erklären, man sei kein Modernist, sondern man sei konservativ eingestellt, man sei rechtgläubig. Der informierte Beamte weiß Bescheid, dank der öffentlichen Debatten: man wolle also sagen, daß man als Sympathisant der schismatischen Bewegung des verstorbenen Erzbischofs Lefebvre angehöre. Kommt die Zusatzfrage: "Sagen Sie einmal: Gehören denn die noch zur kath. Kirche?" - Nein, man sei auch kein Lefebvreianer. - "Auch das nicht?" Jetzt wird's für den Staatsdiener wirklich schwierig, weitere Kriterien für die Kircheng Zugehörigkeit aufzustellen: "**Ja**, welchem Bischof unterstehen Sie denn?" - "Zur Zeit keinem." - Spätestens ab da ist es dem Beamten völlig klar, daß der Betreffende - **rechtlich** gesehen - Sektierer ist, also jemand ohne bestimmte Kircheng Zugehörigkeit. Nicht einmal den Status einer sog. Freikirche kann man beanspruchen, denn diese sind registriert. Und dieser Feststellung kann man nicht einmal widersprechen! Diese Einordnung ist nicht nur unter **staatlich-rechtlichem** Aspekt so zu sehen, sondern auch unter **kirchlich-institutionellem** Gesichtspunkt. (Ist der Betreffende vielleicht noch Kleriker und trägt Soutane, könnte es ihm sogar passieren, daß er wegen Verstoßes gegen die Kleiderordnung bestraft wird - und das völlig legal.)

Pflicht, sich so darzustellen, daß sie die von Christus **beauftragte**, d.h. einzig wahre und legitimierte kath. Kirche **ist**. Sie muß sich als solche zu erkennen geben, um ihren **Missionsauftrag** erfüllen zu können, um sich als "die Stadt auf dem Berge" darzustellen, damit sie nicht nur den eigenen Gläubigen, sondern auch den nach dem "Licht" suchenden Menschen Orientierung hin zum geoffenbarten Gott und Seiner Heilsbotschaft sein kann.

Dieser Wiederaufbau würde konkret umfassen einmal die Sammlung und Zusammenfassung der verstreuten Diaspora-Christen zu Kirchengemeinden und die Wiedererrichtung der Hierarchie, um das Bestehen der Kirche als **Heilsinstitution** und ihre Leitung zu garantieren. (N.b. das Fehlschlagen der bisherigen, sog. '**Papstwahlen**', auf welches Sie hinweisen, lag nicht daran, daß die "Einheit der Kirche nicht durch äußere 'Organisation' geschaffen werden kann", sondern daran, daß die zugrunde gelegten Kirchenkonzepte falsch waren.) Die innere Rechtsrelevanz der Kirche (im Sinne des Kirchenrechts) ergibt sich aus dem objektiven Charakter dieser Institution, d.h. die Vorgänge in diesem Bereich müssen für die Kirchenmitglieder **objektiv** erfaßbar sein - dies als Ergänzung zu den früheren Darlegungen. Zum anderen ergibt sich aus dieser Sachlage u.a. die Aufgabe (da es sich bei der Kirche um ein ganz bestimmtes Sozialgebilde handelt), die Kirche nach außen - in Abgrenzung zu anderen Religionen und anderen Bekenntnissen, aber auch gegenüber anderen Rechtspersonen, mit denen man **als** katholischer Christ, **als** Mitglied der wahren Kirche in Verbindung treten will -, als Rechtsinstitution zu formieren. Darüber handelt der Beitrag von Herrn Jerrentrup.

Er hat die möglichen Rechtsformen, in denen eine solche Formierung erfolgen könnte, der Reihe nach untersucht, ihre Vor- und Nachteile aufgelistet und sich dann für die Vertretungsform eines eingetragenen Vereins entschieden, der nach seiner Meinung den größtmöglichen Freiraum für die eigenen Interessen läßt. Von dieser rechtlichen **Außenvertretung** bliebe das Wesen der Kirche völlig unberührt. Verschiedene orthodoxe Kirchen in Deutschland haben sich auch für die Rechtsform des eingetragenen Vereins entschieden, ohne dadurch ihren Kirchenbegriff, ihr kirchliches Selbstverständnis preisgegeben zu haben. Haben Sie, verehrter Herr E., jemals befürchtet, daß das Wesen der katholischen Kirche tangiert war, als sie als Rechtsinstitution die Form einer "Körperschaft des öffentlichen Rechtes" besaß? Vielleicht war Ihnen nicht einmal so richtig bewußt, daß es solch eine Rechtsformierung gab. Es ist überhaupt kein Problem, eine Satzung so zu gestalten, daß alle Momente, die zur Konstitution der Kirche gehören, darin berücksichtigt werden, auch wenn nach Ihrer Meinung das "staatliche Vereinswesen (...) radikal demokratisch konzipiert" ist.

Was den Vorschlag einer Namensgebung betrifft, so ist sie in Deutschland bedingt durch das geltende Namensrecht. Ich erlaube mir, Ihnen hier die Antwort von Herrn Jerrentrup zu übermitteln, welche er mir auf Ihren Einwand hin zugesandt hat:

"Die Änderung der Bezeichnung bedeutet nicht die Änderung des Begriffs. Daß sich die abgefallene Amtskirche in Deutschland "Katholische Kirche" bzw. "Römisch-katholische Kirche" nennen darf, dafür den Schutz des Bürgerlichen Gesetzbuches beanspruchen kann und für diese Auffassung auch noch vom Bundesverfassungsgericht Recht bekommt, ist zugegebenermaßen ärgerlich, aber nicht zu ändern. Mal ehrlich: Wie sollten die Gerichte auf der Basis des bestehenden Rechts denn **auch** anders entscheiden? Trotzdem bleibt die Aufgabe, die (Rest)-Kirche als juristische Person in der Öffentlichkeit wieder präsent zu machen, rechtens bestehen. Als solche Person braucht sie einen Namen - der aber nicht "katholische Kirche" oder "römisch-katholische Kirche" lauten darf. Kein Rechtspfleger beim Registergericht wird eine solche Vereinigung eintragen! Das war der Grund, warum ich den Vorschlag "lateinisch-katholische Kirche" machte. Ich warte immer noch auf Stellungnahmen oder Alternativvorschläge dazu." (Soweit Herr Jerrentrup)

Eine Beibehaltung "römisch-katholisch" wäre nur dann möglich, wenn wir unter Berufung auf die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc über die Sedisvakanz einen Prozeß anstrengen und gewinnen würden, worin festgeschrieben wäre, daß die 'Konzils-Kirche' zu Unrecht den Namen "röm.-kath. Kirche" führen würde. Aber die veränderte Namensgebung, die uns aufgezwungen würde, änderte sicherlich nichts an der Identität der Kirche. Um es an einem Beispiel zu illustrieren: auch wenn Sie sich einen Künstlernamen zulegte, würde sich dadurch nichts an der Identität Ihrer Person ändern!

Gestatten Sie am Schluß, daß ich noch auf einige Ihrer Vorschläge eingehe, sich einmal weiter "um die innere Einheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe" zu bemühen, weil sie Ihrer Meinung nach die Voraussetzung für die organisatorische Einheit der Kirche nach außen hin sind. Daß

man sich darum bemüht und dafür betet, dagegen ist nichts einzuwenden. Aber ein solches Beten und Bemühen taucht in einer ganzen Reihe von liturgischen Gebeten so und in ähnlicher Form auf und ist unspezifisch für die Bewältigung unserer Situation. Ich bitte Gott im Gebet, mir Seine Gnaden und Seine Hilfe zu schenken, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Die Einheit im Glauben - meine ich - haben wir, indem wir doch den gleichen Glauben bekennen. (Die Einheit in der Liebe - ich meine, das bleibt eine immerwährende Aufgabe, die hier auf Erden auch in der 'guten alten Zeit' nur sehr, sehr ungenügend erfüllt wurde.) Was uns aber fehlt, ist der Wiederaufbau der Kirche. Und dieser Wiederaufbau ist für die Existenz der Kirche lebenswichtig, sollen nicht alle bisherigen Bemühungen im Sektierertum enden. Darum müßten wir ununterbrochen beten! !

Es gab und gibt, besonders unter Klerikern die Tendenz, solche Bemühungen um die Restitution der Kirche als organisatorischen Aktivismus zu verketzern, da er an den wahren Problemen der Glaubenskrisis vorbeigehen würde. (Ich möchte hier keine Namen nennen, Sie dürfen mir aber abnehmen, daß ich Ihnen diese Haltung dokumentieren könnte.) Meiner Meinung nach - und da stütze ich mich auf eine lange Beobachtung - versteckt sich hinter solcher Haltung vielfach die Einstellung, alles so im Chaos zu belassen, um selbst ja nicht mehr in geordnete Verhältnisse eintreten zu müssen. Jeder Kleriker kann tun und lassen, was er will, jeder ist sein eigener Papst mit eigenem Klientel. In einer solch katholisierenden 'Personen'-Kirche, kann dann jeder sein sektiererisches Süppchen nach Gutdünken kochen. Und genau dieser sektiererische Geist (oder diese Blindheit oder dieser Egoismus) hat es bisher verhindert, daß es selbst dreißig Jahre nach dem Konzil nicht einmal einen Zusammenschluß der rechtgläubigen Kleriker im deutschsprachigen Raum zur Bewältigung der pastoralen Aufgaben gibt! Es genügt eben nicht mehr, nur einfach den "Glauben zu bekennen"! Zum wahren **Christ-Sein** gehört unter den gegebenen Umständen auch die Übernahme organisatorischer Aufgaben. Und an dieser Übernahme beweist sich meines Erachtens wahres Christ-Sein! Alle großen Päpste der Frühzeit haben eine immense organisatorische Arbeit geleistet! Denken Sie nur an den hl. Leo d.Gr., der seine päpstliche Macht entschieden einsetzte, um in der damaligen Zeit (ca. 440-460) Regelungen im Sinne der Kirche zu erreichen. Denken Sie an den hl. Pius X., der die ersten Sprossen seines priesterlichen Wirkens dadurch erklimmte, daß er gleichsam als Buchhalter die zerrütteten Finanzen seines Seminars erfolgreich ordnete.

Um noch einen Hinweis zu geben: die Regelung für die Verwaltung der Kapellen, die Ihnen ein Anliegen ist, hat doch nur dann einen Sinn, wenn diese Kapellen Gotteshäuser der wahren Kirche sind. Wo aber ist die?

Mit den besten Grüßen

Ihr Eberhard Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

GEORGISCH-ORTHODOXE KIRCHE TRITT AUS WELTKIRCHENRAT AUS - GENÈVE (DT/KNA). Der Weltkirchenrat ÖRK hat den Austritt der georgisch-orthodoxen Kirche bejaht und als "eine sehr ernste Entwicklung" bezeichnet. Wie der Weltkirchenrat in Genève mitteilte, versicherte **ÖRK-Generalsekretär Konrad Raiser** dem georgischen Patriarchen Elia II. in einem Antwortschreiben, daß keinerlei Absicht bestehe, den ÖRK in irgendeine Art Kirche **umzuwandeln**. Raiser gab in dem Schreiben zudem seinem Bedauern Ausdruck, daß es scheine, der ÖRK könne zu einer Spaltung der Georgisch-Orthodoxen Kirche führen. Elia II. hatte den Austritt in einem Brief vom 22. Mai erklärt und mit einer "**negativen Einstellung zur ökumenischen Bewegung**" innerhalb der georgisch-orthodoxen Kirche begründet. Dadurch drohe seine Kirche gespalten zu werden. Der Heilige Synodus habe zudem den Eindruck, daß der Weltkirchenrat die orthodoxen Interessen nicht genügend berücksichtige. (DT vom 14.6.97)

ALARM IN DEUTSCHLAND: DIE SCIENTOLOGY-SEKTE UNTERWANDERT DIE POLIZEI - Die Verfassungsschützer im Freistaat Bayern und im Land Berlin bestätigen Gerüchte der letzten Monate des laufenden Jahres. Die **Scientology-Sekte**, die von den Bundesländern seit einiger Zeit überwacht wird, setzt vieles daran, um die Polizeibehörden der Länder zu unterwandern. Der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) zog als erster die Konsequenzen. Er entließ einen Polizeibeamten in Augsburg aus dem Staatsdienst. (PRIVAT-DEPESCHE 6.8.1997)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NEUER ANLAUF FÜR EIN EUTHANASIEGESETZ IN AUSTRALIEN - Unheilbar Kranker kann Arzt um tödliche Injektion bitten - ADELAIDE (DT/KNA). Das Parlament des südaustralischen Bundesstaates hat ein Gesetz zur Einführung der Euthanasie verabschiedet. Mit dreizehn gegen acht Stimmen votierten die Abgeordneten des Oberhauses für eine derartige Gesetzesvorlage. Sie muß jetzt noch im Unterhaus verabschiedet werden. Danach können "geistig gesunde Erwachsene" um eine tödliche Injektion bitten, wenn sie an einer unheilbaren Krankheit leiden. Auch ist vorgesehen, daß eine Anordnung für den Fall einer zukünftigen Krankheit getroffen werden kann. Weiter muß das Ersuchen um Euthanasie gegenüber einem Arzt und zwei Zeugen gestellt werden. Dabei muß der Arzt feststellen, daß diejenige Person wirklich an einer unheilbaren Krankheit leidet und nicht depressiv ist. 48 Stunden später muß ein zweiter Arzt das Ersuchen bestätigen und die tödliche Injektion verabreichen. Ende März war im australischen Nord-Territorium ein liberales Euthanasiegesetz, das als das freizügigste der Welt galt, von Senat und Repräsentantenhaus auf Bundesebene Ende März außer Kraft gesetzt worden. Zwischen Sommer 1996 und März 1997 hatten vier Menschen von dem Gesetz des Nord-Territoriums Gebrauch gemacht und ihrem Leben mit ärztlicher Hilfe ein Ende gesetzt. Das Gesetz hatte allen Australiern der Region gestattet, um Euthanasie nachzusuchen, falls zuvor drei Ärzte unabhängig voneinander bestätigt haben, daß es keine Heilung gibt. (DT vom 12.7.97) - Wie wollen sich diese Parlamentarier noch gegen einen Vergleich mit den NAZIS wehren?

DIALOG MIT DEN MOHAMMEDANERN? - Schon 1981 stellt ein führender deutscher Muslim, Ahmad von Denffer vom Islam-Zentrum München, in seiner Ansprache zum 12. Treffen deutschsprachiger Muslime in Köln fest: "Als Muslime leiten wir unsere Einstellungen und unser Verhalten zu allen Lebensfragen, also auch zur Frage des Dialogs, vom Koran her, der durch das Beispiel des Propheten in der Praxis Anwendung gefunden hat. An den Anweisungen des Korans und dieser beispielhaften Anwendung orientieren wir uns. Dialog mit Menschen anderer **Glaubensformen**, und insbesondere mit Christen, wird darum von uns im Rahmen der koranischen Anweisungen und der Anwendung des Propheten Muhammads geführt. - Hierzu haben wir festgestellt, daß die Beziehungen zwischen Muslimen und Christen zur Zeit des Propheten von den jeweiligen Rollen bestimmt waren, die Christen bzw. Muslime für die jeweils andere Gemeinschaft spielten. Aus den Beispielen wurde ersichtlich, daß es für jede Gemeinschaft jeweils nur eine überragende und klare Rolle gegeben hat: Die Rolle der Christen bestand darin, **das Prophetentum Mohammeds zu erkennen und anzuerkennen**, während die Rolle der Muslime darin bestand, **den Christen wie allen anderen Menschen, den Islam nahezubringen und sie zur Annahme des Islams einzuladen.**" (DT vom 9.8.97)

PRIESTERBRUDERSCHAFT PIUS X. VERLASSEN - Pater Paul Natterer (40), einst einer der führenden Köpfe der von Rom getrennten traditionalistischen Priesterbruderschaft St. Pius X., hat sich von der Gemeinschaft getrennt und lebt jetzt mit einer Mutter zweier Kinder in der Nähe von Mainz zusammen. Er kündigte seine Mitgliedschaft mit dem kirchenrechtlichen Argument, er sei in der Anfangszeit moralisch genötigt und getäuscht worden. Die Priesterbruderschaft sei seit dem Tod Lefebvres 1991 "rapide und massiv fundamentalistisch, ideologisch, totalitaristisch und neurotizistisch" geworden. Natterer war von 1983 bis 1986 Distriktoberer der Bruderschaft für Deutschland und von 1986 bis 1991 Regens des traditionalistischen Priesterseminars Herz Jesu in Zaitzkofen bei Regensburg. Er bekräftigte auch nach seiner Abkehr von der Piusbruderschaft seine Kritik an Rom und sprach von einer "traditionsfeindlichen bis explizit häretischen Desorientierung der römisch-katholischen Theologie und Hierarchie" seit dem Konzil. Für die Bruderschaft zitierte Pater Markus Heggenberger, der in Stuttgart amtierende deutsche Distriktoberer, weitere Vorwürfe Natterers wie "sektenhaftes Verhalten", "Ghettokatholizismus" und "autoritäre Strukturen". Er stellte dazu fest, Natterer weiche von den Normen ab, die für die Lebensführung jedes katholischen Priesters verbindlich seien. (KATOLISCHES SONNTAGSBLATT der Diözese Rottenburg / Stuttgart vom 11.1.98) - Natterer gehörte zu denjenigen, die die Sedisvakantisten über die 'richtige Theologie' bezüglich der heutigen Situation von Kirche und Papst aufklärten. Er war selbst Träger der von ihm kritisierten Verhältnisse ("sektenhaftes Verhalten", "Ghettokatholizismus", "autoritäre Strukturen"). Und dieser 'Umstieg' erinnert mich wieder an ein Problem, welches ich bei den Econeisten schon länger beobachte: die Verwechslung von Bekehrung und Berufung (zum Priestertum). Es kommen eine ganze Reihe von jungen Männern nach Econe, die dort ihren Glauben entdecken oder wiederentdecken und schon meinen, auch zum Priestertum berufen zu sein. Das aber ist fatal, für alle. E.H.

"Gott, von dem ich nicht einmal weiß, ob er überhaupt existiert" - Anmerkungen zu einem Beitrag von H.H. Abbé Paul Schoonbroodt

von
Eberhard Heller

In dem von KE und der SAKA gemeinsam herausgegebenen Heft 4, Okt.-Dez. 1997, S. 66-70, nimmt Abbé Schoonbroodt / Belgien unter der Überschrift "Was glauben Jugendliche heute?" Stellung zu dem Resultat einer Umfrage, welche unter Jugendlichen im deutschsprachigen Belgien durchgeführt und in der Zeitung GRENZ-ECHO veröffentlicht wurde. Schoonbroodt bringt darin seine Besorgnis über die Skepsis der Jugend in Belgien gegenüber religiösen Positionen, insbesondere auch gegenüber christlichen Glaubensinhalten, zum Ausdruck - ich darf ergänzen: diese Einstellung begegnet uns nicht nur in Belgien, sondern fast überall. Der Abbé versteht seinen Beitrag nicht nur als Kritik, sondern "als grundsätzliche Antwort", wie diese Skepsis überwunden werden kann.

Hinsichtlich der traurigen Bestandsaufnahme ist er der Auffassung, daß "viele Leute über die Antworten der befragten Jugendlichen zu Recht empört" waren, man scheute sich z.B. nicht zu schreiben: **"Gott, von dem ich nicht einmal weiß, ob er überhaupt existiert"**. Über eine solche Antwort kann nur jemand erstaunt sein, der blind war bzw. ist gegenüber den modernen Ideen und ihren Auswirkungen, die von der 'Konzils-Kirche' jahrzehntelang propagiert werden - und andere religiöse Positionen kannte man ja nicht. Selbst nach dem Urteil des Präfekten der Glaubenskongregation dieser 'Konzils-Kirche', Kard. Ratzinger, war das Resultat der sog. Liturgie-Reform "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, sondern eine Verwüstung" (Ratzinger im Vorwort zu Gamber; Klaus: "Die Liturgiereform" Le Barroux 199, S. 6). Allein die synkretistische Vorstellung, die Mgr. Wojtyla nicht müde wird zu verbreiten, daß alle Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum und Islam - gleich gültig seien ("wir beten alle den gleichen Gott an"), provozierte geradezu die Entstehung des oben gezeichneten Religions skeptizismus. Denn kommt es nicht mehr auf die objektive Wahrheit der behaupteten Offenbarung Gottes an, sondern nur noch darauf, daß die Vorstellung eines sich offenbarenden Gottes erzeugt wird, dann erhebt sich die Frage, ob diesem so vorgestelltem "Gott" reale Existenz zukommt oder ob er nur bloße Projektion des Vorstellens ist. Die oben angemerkte Skepsis ist Produkt einer jahrzehntelangen Indoktrination eines religiösen Relativismus, und die Antwort nach der Existenz Gottes ist - so gesehen - nur ehrlich.

Schauen wir nun, welche Lösungsvorschläge Pfr. Schoonbroodt zur Behebung dieser Glaubensskepsis anbietet. Er kritisiert auf der einen Seite zu Recht einen gewissen Subjektivismus in der Erziehung. Seiner Meinung nach würde es deswegen genügen, "die Lehre und die Erfahrung der 'Alten' auf direktem Wege kennenzulernen" (S. 68), d.h. den Unterricht wie früher auf das Dozieren bzw. Rezipieren der Katechismusparagrafen zu beschränken.

Das hat auch schon früher so nicht geklappt! Dieses Weitergeben durch fideistische Methode, d.h. den "Alten" einfach zu glauben - ohne den Erkenntnisakt eigener Einsicht -, führte und führt zu einem blinden Glauben, dessen Annahme auf irrationaler Basis vollzogen wird. Dagegen hatte sich schon der hl. Anselm von Canterbury vor knapp 1000 Jahren gewehrt: der Glaube ist vernünftig! und seine Vernünftigkeit läßt sich im Wissen nachvollziehen!

Was macht es zum anderen für einen Sinn, Jugendliche mit Wissensstoff über Gott und Seine Offenbarung vollzustopfen, wenn die grundsätzlichen Fragen dieser jungen Generation, ob dieser Gott auch existiert, wie man Ihn erkennen kann, unbeantwortet bleiben? Bevor man heute sinnvoll mit dem Religionsunterricht alter Art einsetzt, müssen zunächst die grundsätzlichen Fragen nach der Existenz Gottes geklärt sein. Es muß ein klarer Begriff des Absoluten erstellt und vermittelt werden. (N.b. was man heute sicherlich nicht sollte: die sog. scholastischen Gottesbeweise alter Art heranziehen, denn jeder Student der Philosophie im zweiten Semester weiß, daß es sich dabei um Zirkelschlüsse handelt.) Die viel schwierigere Frage, die sich dann erhebt, ist folgende: Wie weiß ich (heute!!, d.h. ca 2000 Jahre nach der Zeit, in der Christus - Gottes Sohn - auf Erden lebte, daß dieser Christus tatsächlich Gottes Sohn war, daß sich Gott in ihm inkarniert hat. Denn auch wenn gewußt wird, daß Gott existiert, ist damit noch lange nicht gesagt, daß sich dieser Gott vor 2000 Jahren offenbart hat. Ein Theist ist noch lange kein überzeugter Christ! Man verweist auf die Ver-

mittlung der Tradition. Aber was rechtfertigt die Annahme, daß dies die Tradition der tatsächlichen Offenbarung Gottes ist? Ich gehe davon aus, daß sich nur sehr wenige, selbst der sog. rechtgläubigen Religionspädagogen, mit solch einem Problem beschäftigen und daß noch weniger es bewältigen können. Es geht darum, die Erkenntnisbedingungen aufzuzeigen, durch die man zu Recht annehmen kann, daß sich Gott in der Geschichte in Christus offenbart hat, um tatsächlich eine **christliche Glaubensüberzeugung** zu fundieren.

Man kann auch den modernen Glaubensabfall unter dem Aspekt mangelnder Überzeugung sehen: Wie viele Kleriker alter Art waren tatsächlich davon **überzeugt**, daß sich Gott in Christus offenbart hatte. Waren sie nicht meist nur Theisten, denen die eigentliche christliche Glaubensüberzeugung fehlte, denn anders ist die Annahme allein des Ökumenismus (alle christlichen Konfessionen sind gleichermaßen berechnigte und beauftragte Kirchen) nicht zu verstehen. Und auch die sog. Traditionalisten sollten sich prüfen, ob sie nur einen Theismus mit konservativen Attitüden auf dem Niveau eines Trachtenvereins vertreten oder ob sie in der Tat **überzeugte** Christen sind. Erst wenn die beiden oben aufgeführten Themen fundamental-theologischer bzw. religions-philosophischer Art geklärt sind, lassen sich auch die spezifischen christlichen Glaubensinhalte vermitteln.

Was würde wohl der hl. Don Bosco sagen, wenn man ihm vorgeschlagen hätte, zur Stärkung ihrer Gewissen an die verlausten Kinder, die er von der Straße aufgelesen hatte, Katechismen zu verteilen, wie Pfr. Schoonbroodt das in ähnlicher Weise für die modernen jugendlichen Skeptiker vorsieht? Er hätte solch einen Vorschlag sicherlich ignoriert. Die vielen Buchstaben in den Büchern müssen zu Leben erweckt werden! Und Leben erhalten sie nur durch eigene überzeugte Verwirklichung und Hingabe an das, was man vermitteln will, durch eigenes Vorleben der propagierten Prinzipien. Und die heutige Jugend, die eigentlich auf so vielfältige Weise betrogen wurde, ist mächtig hellhörig auf die Dissonanzen von Sagen und Tun! Die Klagen über mangelnde Vorbilder, die ihre Positionen überzeugend und konsequent vertreten, sind unüberhörbar. Und wenn man nur ein wenig den heutigen Schülern **zuhört, erfährt** man, daß gerade der Religionsunterricht - die Konfession spielt da keinen Unterschied mehr - von Lehrern gehalten wird, die selbst **fast** nichts mehr glauben und die keinerlei Autorität besitzen.

Als damals Don Bosco die verwaorlosten Kinder von den Straßen Turins aufsammlerte, deren Familien durch die erste einsetzende Industrialisierung in Not geraten waren, hat er sie in Milde und Barmherzigkeit angenommen, für deren geistiges und körperliches Wohl er sich bis zur Erschöpfung einsetzte, und ihnen 1846 mit der Errichtung eines Oratoriums ein Zuhause gegeben. So konnte er auch das Vertrauen der Jugendlichen gewinnen, die bei ihm nicht nur eine religiöse Erziehung, sondern häufig auch eine **berufliche** Ausbildung erhielten.

Wenn man die heutige Oberflächlichkeit, die demonstrierte Sinnlosigkeit bei vielen Jugendlichen wahrnimmt, die über jede Ernsthaftigkeit blasiert herziehen, dann kann man vor diesem Elend gründlicher Enttäuschung und gelebter Gleichgültigkeit kaum die Augen verschließen. Und es bedarf sicherlich einer unerschöpflichen Geduld, auf diese Häupter "brennende Kohlen" zu sammeln. Aber das sollte doch die Aufgabe von Seelsorgern sein: Seelen zu retten - und die Aufgabe ist schier unendlich. Mit einmaligen Aktionen wird nichts erreicht, und es zeugt von wenig **Hingabe** zu sagen, man habe seine Pflicht erfüllt. Ohne wirkliche Annahme der Not in Güte wird die Person des Klerikers nur noch fremder, seine Soutane, die ihn eigentlich als Kleriker, als Seelsorger ausweisen sollte, wird zum Symbol einer Barriere, die in der Tat den Seelsorger vor diesen Jugendlichen, denen man "nichts in die Tasche gesteckt hat", hermetisch abschirmt. Wir alle aber sollen jene sein, "die das Wort hören, es in gutem, in sehr gutem Herzen bewahren und Frucht bringen in Geduld" (Lk. 8,15), um es auch in fremde Herzen einzupflanzen.

Hinweis:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier ist dabei, in LAS VEGAS, USA / Nevada eine Kirche zu bauen, weil die bisher angemieteten Räumlichkeiten zu klein wurden und ungünstig gelegen waren. Der Erwerb eines entsprechenden Grundstückes und der Bau selbst sind mit erheblichen Kosten verbunden. Über eine finanzielle Unterstützung, auch aus Deutschland, würde er sich sehr freuen. Hier seine Adresse: 4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151 - hl. Messe in Modesto sonntags: 17:30 Uhr

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINSICHTEN EINES INSIDERS - Die folgenden Passagen könnte man auch überschreiben: SPÄTE EINSICHTEN. Darin beschreibt Kard. Ratzinger das Ergebnis der Liturgie-Reform im Gefolge von **Vatikanum II.**: Nach seinem Urteil war das Resultat dieser Reform Pauls VI. "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, **sondern eine Verwüstung**". (Vorwort zu Gamber, Klaus "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6) - In seiner neuesten Publikation "La mia vita, ricordi 1927-1997" ("Mein Leben - Erinnerungen 1927-1997") Rom 1997, Ediz. Paoline, äußert sich Ratzinger noch deutlicher: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil **vom Zusammenbruch der Liturgie** herrührt. Ich war bestürzt über die Ächtung des alten Missale, zumal es eine solche Entwicklung noch nie in der Liturgiegeschichte gegeben hatte. Die Konsequenzen dieses Bruches in der Liturgiegeschichte konnten nur tragisch sein (...) All dies hatte für uns einen äußerst schweren Schaden zur Folge." (zitiert nach: PFADFINDER MARIENS Nr. 61, 4. Quartal 1997)

WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN? - HAMBURG (DT/KNA). Fast 57 % der Deutschen glauben einer repräsentativen Umfrage zufolge an Gott. In den neuen Bundesländern bejahe nur etwa jeder Vierte diese Frage. Das ergab eine Emnid-Studie im Auftrag der Wochenzeitung "Das Sonntagsblatt". In der Umfrage mit dem Titel "Was glauben die Deutschen" hatten selbst 26 % der evangelischen Christen und 16 % der Katholiken gesagt, sie glaubten nicht an einen Gott. Bei der Frage, was man sich unter göttlicher Kraft vorzustellen habe, hätten sehr allgemeine Bilder überwogen, heißt es weiter. Die Antwort "Gott ist in der Natur" hatten 48,5 % geäußert, und 43,9 % hatten gesagt, "Gott ist eine universale Kraft". Die christliche Vorstellung von Gott als persönlichem Gegenüber sei in Deutschland mit 17,3 % in der Minderheitenposition. Auf die Frage, wie Gott sich zur Welt verhalte, hatten etwa 45 % gesagt, er zeige sich im Handeln der Menschen. Jeder Dritte vermutet, Gott schaue dem Weltgeschehen tatenlos zu. Etwa 21 % der Befragten weisen ihm eine aktive Rolle zu. Das Interesse an religiösen Fragen ist der Umfrage zufolge groß. (DT vom 19.6. 1997)

EVANGELISCHER KIRCHE DROHT DER "INNERE KONKURS" - WALSRODE (DT/idea). Der evangelischen Kirche droht nach Ansicht des Leiters des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pfarrer Wilfried Reuter (Walsrode), der "innere Konkurs". Er beruft sich dabei auf jüngste Umfrageergebnisse unter evangelischen Pfarrern. Der Religionssoziologe Klaus-Peter Jorns hatte für sein Buch "Die neuen Gesichter Gottes" Geistliche in Berlin und Brandenburg nach ihrer Einstellung zu zentralen Glaubensinhalten gefragt. 66 % erklärten, das Jüngste Gericht werde es nicht geben. Für 37 % ist Jesus Christus nicht Gott und für 64 % die Bibel nicht heilig. "Eine Kirche, die Pfarrer ausbildet und einstellt, denen Gott nicht heilig, Jesus nicht Gott, die Bibel nicht Gottes Wort ist, hat sich im Kern schon preisgegeben", sagt Reuter. (DT vom 19. Juni 1997)

ALTE MENSCHEN AUF ABRUF ALS BIOLOGISCHES ERSATZTEILLAGER EINSETZEN - Euthanasie - Die Warnung von Christa Meves vor der "Werbung für Euthanasie" (DT vom 5. Juli) kann nicht laut genug vorgebracht werden. Das belegt der Auszug aus einem Artikel zweier junger dänischer Bioethiker: "Nach unserer Auffassung scheint es ganz natürlich, zu sagen, daß die Organe lebendiger Personen lebenswichtige Gesundheitsvorräte sind, die wie alle anderen lebenswichtigen Vorräte gerecht verteilt werden müssen. **Wir könnten uns daher gezwungen sehen, darauf zu bestehen, daß alte Menschen getötet werden, damit ihre Organe an jüngere, kritisch kranke Personen umverteilt werden können**, die ohne diese Organe bald sterben müßten. Schließlich benutzen die alten Menschen lebenswichtige Vorräte auf Kosten von bedürftigeren jüngeren Menschen". (Peter Sandoe, Klemens Kappel, Saving the Young before the Old - A Reply to John Harris. In: Bioethics, 8, 1994/). (...)
Hans Riedl, Pfarrer, 95700 Neusorg (DT vom 29.7.97)

EXHIBITIONISMUS IN TV-TALK-SHOWS - Immer mehr Menschen sind offenbar bereit, ihre intimsten Sphären in der Öffentlichkeit auszubreiten, besonders in den sog. "Talkshows". Und das waren die Talk-Themen der **Privat-Programme** am Montag, dem 2. Juni: 11 Uhr, "Kerner" (SAT.1): "Mama, ich bin 14 und will heiraten". 12 Uhr. "Vera am Mittag" (SAT.1): "Orgasmus 1997 - gemeinsam auf dem Gipfel?" 13 Uhr. "Sonja" (SAT.1): "Wie werde ich ein Pornostar?" 14 Uhr, "Bärbel Schäfer" (RTL): "Ich bin Hure und habe ein Kind". 15 Uhr, "Ilona Christen" (RTL): "Schade, daß sie eine Frau ist - Schwule Ehemänner". 16 Uhr. "Hans Meiser" (RTL): "Nicht unter unserem Dach - Teenies und Sex". (Quelle: PRIVAT-DEPESCHE vom 18.6.97)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

RATZINGER UND DER KATHOLISCHE TRADITIONALISMUS - (Redaktion EINSICHT: Im Rahmen eines Interviews geht Ratzinger auch auf die Ziele der katholischen Traditionalisten - vornehmlich in Frankreich - ein. Hier seine Beurteilung, die wir an unsere Leser weiterleiten wollen:.) Kardinal Ratzinger zum künftigen Papst und zu Bischof Gaillot - PARIS (DT/KNA). Der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Ratzinger, hat den vom Vatikan amtsenthobenen französischen Bischof Jacques Gaillot aufgefordert, seine Position in der Kirche genauer zu definieren. (...) Mit Blick auf die Nachfolge von Papst Johannes Paul II. sagte der Kardinal, er wage keine Prognosen. Sicher sei, daß ein künftiger Papst drei Aufgaben haben werde: die Einheit der katholischen Kirche zu sichern, den Dialog mit den anderen christlichen Kirchen und den anderen Religionen zu führen und eine "Stimme der Ethik und der Religion" in einer von Wissenschaft und Technik dominierten Welt zu sein. "Morgen, in einer anonymen und bürokratischen Umwelt, wird man ein großes Bedürfnis nach einer Instanz mit menschlichem Antlitz haben, nach einem Papst, der uns die spirituellen Grundlagen unseres Lebens in Erinnerung ruft", sagte Ratzinger. Zur Befreiungstheologie sagte er, Christen müßten ihren Glauben im Kontext von Armut und Ungerechtigkeit umsetzen. "Die Politisierung der Theologie und die Theologisierung der Politik" führten aber zu gefährlichen und inakzeptablen Abweichungen. Ratzinger verurteilte auch die engen Verbindungen zwischen katholischen Traditionalisten und der rechtsextremen französischen "Front National". "Beide Strömungen stehen sich zwar diametral gegenüber, begehen aber den gleichen Fehler: den Glauben einerseits mit einer revolutionären Ideologie gleichzusetzen oder andererseits mit einem totalitären, fundamentalistischen Regime", sagte Ratzinger. Bei den von der katholischen Kirche abgespaltenen Anhängern des **traditionalistischen** Erzbischofs Marcel Lefebvre müsse man unterscheiden zwischen einem "harten Kern", der dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundsätzlich feindlich gegenüberstehe, und Gläubigen, die eine besinnlichere Liturgie wünschten. (DT 22.3.97) -

FUNDAMENTALISMUS - DER BEGRIFF WIRD LÄNGST INFLATIONÄR GEBRAUCHT - Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung - BONN (DT/KNA). Über "Fundamentalismus als neue Herausforderung der Demokratie" diskutierten Fachleute aus Theologie und Politik. Eingeladen zu der Veranstaltung vor wenigen Tagen in Bonn hatte die CDU-nahe **Konrad-Adenauer** Stiftung. "Religion ist in die Geschichte zurückgekehrt" und hat sich als **resistent** gegen die Austreibungsrituale religionsfeindlicher Aufklärer erwiesen, lautete die Botschaft von Gottfried Küenzlen, Theologe an der Bundeswehrhochschule in München. Der Hochschullehrer beklagte den "inflationären Gebrauch" des Begriffs "Fundamentalismus", der - wie später sein Kollege v. Ballestrem, Politologe an der Universität Eichstätt - ergänzte, papsttreuen Katholiken ebenso den Stempel sozialer Außenseiter aufdrücken könnte wie algerischen Revolutionären. Der Ausdruck "Fundamentalismus" leitet sich aus der nordamerikanischen Kirchengeschichte ab. Bibelgläubige protestantische Pfarrer und Laien setzten zu Beginn des Jahrhunderts der herrschenden Doktrin des Liberalismus eine Veröffentlichung entgegen, die eine Millionenaufgabe erreichte: "Die Fundamente, Ein Zeugnis für die Wahrheit". Der historisch kritischen Bibelauslegung und ihrer relativierenden Sichtweise stellten die Fundamentalisten den "absoluten Wahrheitsanspruch christlicher Glaubenssätze" entgegen, wie Küenzlen ausführte. Alle Christen, die nicht die aufgestellten Grundsätze und deren Gültigkeit für die Politik teilten, wurden von den Bibel-Fundamentalisten ausgeschlossen. Auch die Gesellschaft der säkularen Moderne ruht auf kulturell gewachsenen Fundamenten, zu denen Küenzlen Wissenschaftsgläubigkeit und Fortschrittsglauben zählte. Im Zeitalter der Postmoderne hätten jedoch die säkularen Heilsgewißheiten an Zugkraft verloren. Besonders in Ländern des islamischen Kulturraums wiesen deshalb Fundamentalisten auf die Krise von Grundwerten der westlichen Staatenwelt hin und würden mit wachsendem Erfolg autoritätsbejahende Lebensentwürfe empfehlen. Der Bonner evangelische Theologe Gerhard Sauter ergänzte das Bild fundamentalistischer Tendenzen in den christlichen Bekenntnissen mit dem Hinweis, daß die "Bibel als lebendige Quelle verschüttet" worden sei, indem die protestantischen Fundamentalisten die "Unfehlbarkeit des Papstes" gegen die "Unfehlbarkeit der Bibel" ausgetauscht hätten. Der Bonner Orientalist Jamal Malik schloß seinen Beitrag mit dem Appell, trotz plakativer Symbolik wie der spektakulären Auseinandersetzung um die "Satanschen Verse" von Salman Rushdie die islamische Welt nicht als "monolithischen Block", sondern vielmehr in ihrer kulturellen Vielfalt zu sehen.

Anselm Verbeek (DT vom 8.7.97)

"Unser Bruder Herbert" und seine Ideen für eine "öffentliche Hygiene"

Anmerkung der Redaktion:

Vor einiger Zeit wurde mir das Protokoll eines Vortrages zugesandt, welchen der emeritierte Prof. für kath. Dogmatik, Herr Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler, in der Loge "Ver sacrum" zu Köln gehalten hat. Die Meinung eines konziliaren Protagonisten zu dem Problem, wie mit Gegnern der Freimaurerei zu verfahren sei - vorgetragen in der dem Vortrag folgenden Aussprache -, halte ich für lesenswert.

E. Heller

Vortrag am 3.3.1997, 20.00 Uhr von Herrn Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler, emeritierter Prof. für Dogmatik in Münster, in der Loge "Ver sacrum", Hardefuststr. 9, 50677 Köln

Der Vortrag war in der Tageszeitung angekündigt, jedoch ohne Angabe des Referenten. Herr Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler wurde bei der Eröffnung des Vortrages als "**unser Bruder Herbert**" vorgestellt.

Thema:

"Die katholische Kirche und die Freimaurerei"

Der grundlegende Unterschied zwischen der Freimaurerei und der kath. Kirche ist die Frage nach der Allmacht Gottes. Für die Freimaurer kann Gott nicht in die **Welt** eingreifen. Er hat die **Welt** einmal geschaffen und läßt sie durch die Evolution sich selbst entwickeln. Nach Vorgrimmler ist die Kirche nicht von Christus eingesetzt, sondern sie ist auch ein Produkt der Evolution. Er prägt dabei den Begriff der "**Kirchenwerdung**".

25.06.1717 wird die Loge von London gegründet - Geburtsstunde der Freimaurerei. Ein Gründungsmitglied war presbyterischer Geistlicher, der damit beauftragt wurde, die Statuten neu zu bearbeiten, die er 1723 herausgegeben hat. Anfänglich waren auch Katholiken bei der Freimaurerei involviert, weil nämlich die Freimaurerei nicht antikirchlich, sondern antiklerikal ist. Da alle anderen Kirchen keinen Klerus (im katholischen Sinne) kennen, ist die kath. Kirche der einzige größere Gegner. 1737 wird die erste deutsche Loge in Hamburg gegründet. Weil die Logen den Geist der Aufklärung propagierten, gerieten sie in Gegnerschaft zu den "absolutistischen Regimen". Kardinal Fleury war zusätzlich Premierminister König Ludwigs XV. Von daher wollte er aufgrund der politischen Probleme die Freimaurerei kirchlich bekämpfen wissen und wandte sich in dieser Angelegenheit an Papst Clemens **XII.** Dieser sei - nach Vorgrimmler - von 1732 an blind gewesen und von 1737 an ohne Gedächtnis. Im darauffolgenden Jahr 1738 - Papst Clemens war 86 Jahre **alt**, was Vorgrimmler deutlich betonte -, erließ der **Hl.** Vater die Bulle "In eminenti", die die Freimaurerei verurteilte und den Katholiken die Mitgliedschaft in der Freimaurerei verbot.

Vorgrimmler deutet diesen Konflikt politisch und geht davon aus, daß es der Umgebung des **Hl.** Vaters darauf ankam, das damals regierende englische **Königshaus** Hannover, das in der Freimaurerei involviert war, durch das katholische Haus Stuart zu ersetzen. Die Enzyklika "In eminenti" hat nach Vorgrimmler nur bedingte Wirkung **gezeigt**, vornehmlich auf der Iberischen Halbinsel und im Kirchenstaat, wobei auf der Iberischen Halbinsel Personen verfolgt wurden, während man sich im Kirchenstaat darauf beschränkte, freimaurerische Schriften zu verbrennen. 1884 erläßt der - nach Vorgrimmler - "sonst so vernünftige Papst Leo XIII. die Enzyklika "Humanum genus", die nochmals in deutlicher Weise die Freimaurerei verurteilt. 1917 gibt Papst Benedikt XV. den Codex **Iuris Canonici** heraus. In diesem Gesetzbuch beschäftigt sich can 2335 mit den Freimaurern und droht jedem Katholiken bei Mitgliedschaft in der Freimaurerei die Exkommunikation ipso facto an.

Nach Vorgrimmler beginnt der Dialog der Freimaurerei mit der katholischen Kirche im Jahre 1928, zuerst mit den theistischen Logen. Seit 1961 auch mit dem Grand Orient in Frankreich, der sich

bewußt als atheistisch bezeichnet. Das II. Vat. Konzil wird von Prof. Vorgrimmler zutiefst gelobt, was die Frage der Menschenrechte und die Religionsfreiheit betrifft. Diese erwähnte er wörtlich. Im Jahre 1969 findet eine Übereinkunft zwischen der kath. Kirche und der italienischen Großloge statt. Beide Seiten bekunden ihre Zusammenarbeit auf den Gebieten der Menschenrechte, der Religionsfreiheit und der gegenseitigen Toleranz. Im gleichen Jahr wird von der offiziellen Kirche aus eine Dialogkommission ins Leben gerufen, die aus vier Mitgliedern besteht. Nur zwei werden von Herrn Prof. Vorgrimmler namentlich erwähnt, nämlich Kard. König von Wien und er selbst, Vorgrimmler. Diese Kommission veröffentlichte ihre Arbeitsergebnisse in dem österreichischen Ort Lichtenau. Von daher wird dieses Dokument "Lichtenauer Erklärung" genannt. Darin äußert sich die kath. Kommission den Freimaurern gegenüber in Aufgeschlossenheit.

In den Jahren 1970-1974 wird eine eigene Kommission der deutschen Bischofskonferenz zur Frage der Freimaurerei eingesetzt. Auch diese hat vier Mitglieder, von denen wiederum nur zwei Mitglieder erwähnt werden, nämlich Bischof Stimpfle, Augsburg und Vorgrimmler. Über die Berufung Bischof Stimpfles als Vorsitzenden zeigte sich Vorgrimmler auch 27 Jahre danach noch äußerst erbost. Diese Kommission kam, entgegen der Lichtenauer Erklärung, zu dem Ergebnis, daß eine Mitgliedschaft von Katholiken bei der Freimaurerei nach wie vor nicht mit dem christlichen Selbstverständnis vereinbar ist, weswegen Vorgrimmler (1974) erbost dieser Kommission seine Mitgliedschaft aufkündigte. Die Ergebnisse dieser deutschen Kommission mündeten im Jahre 1980 in einer Erklärung der deutschen Bischofskonferenz, die sich nun auch offiziell negativ über die Freimaurerei äußerte. Der neue CIC aus dem Jahre 1983 erwähnt die Freimaurerei nicht mehr!

Als Ausblick auf die weitere Zusammenarbeit zwischen Kirche und Freimaurerei sieht Vorgrimmler eine große Möglichkeit zur Verständigung in der Tatsache, daß die kath. Kirche sich auf ihre Ortskirchen reduziert hat: "DIE Kirche gibt es nicht mehr!" Daraus schlußfolgert Vorgrimmler, daß eine Verständigung nicht mehr vornehmlich mit Rom zu erfolgen hat, sondern daß sich jede Ortskirche selbst mit der Freimaurerei arrangieren kann.

Aussprache nach dem Vortrag:

Nach Prof. Vorgrimmler zeigen Katholiken, die die Freimaurerei kritisieren, eine faschistische Gesinnung. Er bezeichnet die Gegner der Freimaurerei als "pathologische Figuren". Er führte namentlich auf: "Johannes Rotkranz, H.H. Manfred Adler, Pater Johannes Wild S.J." Der Konflikt mit Pater Wild dauert lt. Vorgrimmler schon eine geraume Zeit. Nach seiner Aussage hat er (Vorgrimmler) sich schon an den General des Jesuitenordens gewandt mit dem Anliegen, Pater Wild das Sprechen über die Freimaurerei zu verbieten. Der General lehnte dieses Ansinnen mit der Begründung ab, daß man keinem Mitglied des Ordens die freie Meinungsäußerung verbieten könne. Vorgrimmler sagt wörtlich: "Man bräuchte Journalisten, die diesen Pater ausfindig machen und aufspießen!" Man müßte diese Leute, gemeint sind diejenigen, die durch Wort und Schrift gegen die Freimaurerei Stellung beziehen, wegen Verleumdung und Beleidigung gerichtlich belangen. Diese Personen - so Vorgrimmler - seien nicht Brüder im Glauben, obwohl sie denselben Papst hätten. Ihre strafrechtliche Verfolgung sei ein Akt "öffentlicher Hygiene".

Der Besuch des Hl. Vaters in der Synagoge zu Rom im Jahre 1986, ebenso wie das Religionstreffen im selben Jahr seien ein positives Zeichen. Da der Hl. Vater aber aus seinen eigenen Reihen enorme Kritik deswegen erhalten habe, könne man eine Offenheit in Bezug auf die Freimaurerei von ihm nicht erwarten, zumal in seinem Alter. Der Erzbischof von Köln ist in den Augen Vorgrimmlers kein Ansprechpartner in Sachen Freimaurerei. Vorgrimmler: "Er fühle sich durch Herrn Meisner nicht vertreten." Vorgrimmler propagierte eine "Theologie nach Auschwitz". Er sieht eine bedeutende Schuld des Christentums am Holocaust, obwohl er auf Nachfrage zugibt, daß die führenden und ausführenden Personen des nationalsozialistischen Regimes keine Christen mehr waren. Vorgrimmler stellt auch fest, daß die Frage des Religionsunterrichtes in der Schule keine Frage des Glaubens sei. Die Kirche solle sich auf das Wirken in ihrem Raum beschränken.

Die abschließenden Worte des "Meisters vom Stuhl" bezogen sich auf die Freimaurerei, die immer auf dem Weg sei. (Anmerkung: Wanderndes Gottesvolk) Angesprochen auf den "freimaurerischen Kult" sprach er von einer Art "Brauchtumsfeiern". Ein gewisser Pater Alois Kehl SVD, Seelsorger bei den Celitinnen in Köln-Lindenthal ist als Mitglied der Loge offiziell vorgestellt worden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KINDERSCHLACHTEN - VOM AMERIKANISCHEN PRÄSIDENTEN CLINTON BEFÜRWORTET - "Dann stach er dem Baby in den Nacken und saugte das Hirn aus" - Was die amerikanische Krankenschwester Brenda Shafer erlebt hat, läßt das Blut erstarren: "Ich habe greulich verstümmelte Unfallopfer gesehen - aber nichts war so schrecklich wie das, was ich in einer Abtreibungsklinik erlebte." Dabei hatte die alleinerziehende Mutter vorher keine Skrupel; sie empfahl sogar ihren eigenen Töchtern abzutreiben, falls sie ungewollt schwanger würden. Dann erlebte sie im Frauenmedizinischen Zentrum von Dayton die wohl grausamste Art der Kindestötung mit. In unfäßbarer Schönfärberei wird sie "Teilgeburt" genannt. Eine junge Frau war im siebten Monat schwanger; ihr Freund und ihre Familie hatten sie zur Abtreibung gedrängt, weil das Kind mit Down Syndrom (mongoloid) behindert zur Welt kommen würde. Frau Shafer: "Die Mutter jammerte, weil sie plötzlich ihr Kind doch behalten wollte. Ich spritzte ihr Valium, um sie zu beruhigen. Dann schloß der Arzt das Ultraschallgerät an, und ich sah, wie das Baby sich bewegte und sein Herz schlug." Der Doktor zog mit einer Zange erst die Beinchen, dann den Oberkörper heraus, achtete aber genau darauf, daß das Köpfchen weiter im Geburtskanal steckte. Wenn es herausrutscht, und er das Kind tötet, ist es nach amerikanischem Gesetz Mord; wenn es aber drinbleibt - keine zehn Zentimeter von der Geburt entfernt -, dann ist es "nur" eine Abtreibung. "Die Beinchen strampelten", so Frau Shafer, "dann nahm der Arzt eine Schere, stach sie dem Kind in den Nacken, machte ein Loch und saugte das Hirn aus. Der Körper des Babys erschlaffte; der Arzt zog den Kopf heraus und durchtrennte die Nabelschnur. Ich stand da, tränenüberströmt, der Ohnmacht nahe." Die Mutter wollte das Baby sehen; sie schrie, daß Gott ihr vergeben möge. "Und ich", so Frau Shafer, "rannte zur Toilette und klagte Gott an: Warum läßt du das geschehen? Du mußt etwas dagegen tun!" Frau Shafer wurde zur Anwältin der Ungeborenen. Nicht nur behinderte Kinder werden in den USA auf diese Weise umgebracht, auch gesunde. Am selben Tag in derselben Klinik ließ eine 40jährige Schwangere im siebten Monat ihr Kind sterben, weil ihr Mann sie verlassen hatte. Eine andere war 17 Jahre alt; ihre Eltern durften nicht wissen, daß sie Mutter werden würde. Um diesen Bluttaten ein Ende zu bereiten, beschloß der US-Kongreß Ende 1995 ein Gesetzesverbot. Es trat nicht in Kraft, weil Präsident Bill Clinton sein Veto einlegte. Der Baptist gründete seine Entscheidung auf dem Argument der Abtreibungslobby, daß das "Teilgeburt"-Verfahren nur in ganz wenigen Fällen schwerster Behinderung und Gefahr für die Mutter angewandt werde. Bevor das Gesetz in diesem Monat neu beraten wird, hat das Bekenntnis eines Abtreibungs-Befürworters für Furore gesorgt. Roy Fitzsimmons, Direktor der "Nationalen Koalition von Abtreibungs-Anbietern", gab im Fernsehen zu, bei einer Anhörung gelogen zu haben: Nicht ein paar hundert, sondern tausende, meist völlig gesunde Kinder müßten jedes Jahr auf diese Weise kurz vor der Geburt ihr Leben lassen. Seine Beichte konnte ein Verbot der "Teilgeburt"-Abtreibung doch noch wahr werden lassen, selbst wenn Bill Clinton seinen Einspruch erneuern sollte. Einige Politiker, die gegen das Verbot votiert hatten, fühlen sich so sehr getäuscht, daß der Senat ein Präsidenten-Veto mit großer Mehrheit überstimmen könnte.

(PRIVAT-DEPESCHE vom 19.3.97; Überschrift von der Redaktion EINSICHT)

PORNO IM INTERNET - Staatsanwalt wirft Verstoß gegen Jugendschutz vor - Nach mehr als einjährigen Ermittlungen wegen der Verbreitung "harter" Pornos im Internet ist Anklage gegen den Deutschlandchef des Online-Dienstes CompuServe erhoben worden. Geschäftsführer Felix Somm wird ferner vorgeworfen, vorsätzlich und fahrlässig gegen Jugendschutzbestimmungen verstoßen zu haben, sagte der leitende Oberstaatsanwalt Manfred Wick der dpa gestern in München. Somms Anwalt bestätigte auf Anfrage den Eingang der Anklageschrift, bestreitet aber, daß sich Somm strafbar gemacht hat. Für Wirbel um Pornos im Internet sorgt CompuServe mit weltweit mehr als vier Millionen Kunden und gut 300 000 im deutschsprachigen Raum seit Anfang 1996. Damals sperrte die deutsche Tochter des US-Unternehmens vorübergehend den Zugang zu 200 Diskussionsgruppen im Internet, nachdem die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen eingeleitet hatte. Inzwischen ist die Staatsanwaltschaft überzeugt, Kunden von CompuServe hätten 1995 und 1996 mehrfach auf kinder-, gewalt- und tierpornographische Bilddateien aus sogenannten Newsgroups des Internets zugreifen können. Somm habe die Verbreitung "wissentlich zugelassen" (...), meint die Staatsanwaltschaft. (...) Die Staatsanwaltschaft wirft Somm ferner vor, er habe bewußt gewaltverherrlichende Computerspiele aus dem Bestand der US-Mutterfirma an deutsche Kunden weitergeleitet. Die Spiele stünden in Deutschland auf dem Index. Ein weiteres, ebenfalls in diziertes Computerspiel habe Hakenkreuze sowie Hitler-Bilder enthalten und den Nationalsozialismus verherrlicht lby (SZ vom 17.4.97)

KIRCHEN, SEMINARE UND ZENTREN DER PRIESTERBRUDERSCHAFT "TRENTO" IN MEXIKO

Im letzten Heft haben wir Ihnen, verehrte Leser, einige Informationen über die "Sociedad Sacerdotal "Trento" (Priesterbruderschaft "Trento") in Mexiko gegeben, um Sie auf die Fortsetzung des Werkes, das der 1991 verstorbene **Bischof Cannona** aufgebaut hat, aufmerksam zu machen. Einer seiner Wünsche war es gewesen, der heranwachsenden katholischen Jugend seines Landes eine Ausbildungsstätte zu geben, in der sie eine von der staatlichen, anti-religiösen Bevormundung freie, katholische Erziehung erhalten würde. Nun konnte dieser Plan endlich umgesetzt werden: In der Stadt Ciudad Juárez im Bundesstaat Chihuahua / Mexiko wurde im letzten Herbst von der Bruderschaft "Trento" neben dem Priesterseminar in **Hermosillo**, welches von Pbro. Daniel A. Pérez Gómez geleitet wird, ein sog. Kleines Seminar (Seminario Menor) eröffnet, welches nach den Bestimmungen des CIC, C. 1354 § 2 folgende Aufgaben umfaßt: "Womöglich soll besonders jede größere Diözese ein sogenanntes "kleines" und "großes" Seminar haben. In dem kleinen Seminar sollen die Knaben ihre humanistische Ausbildung erhalten." (Wenn man die weiter unten angeführte Anzahl von Zentren und Kapellen ansieht, kann man schon von einer etwas 'größeren Diözese' reden.) Rektor dieser Anstalt ist Pbro. Melchor Moreno Moreno, der die Jugend dort nach den Richtlinien ausbilden will, die Papst Pius XU. am 6. Mai 1951 für die Erziehung erlassen hat. E. Heller

Im folgenden die verschiedenen Zentren, die von der Priesterbruderschaft "Trento" betreut werden:

GUERRERO:

Acapulco

Iglesia de la Divina Providencia
Pbro. Martín Dávila Gándara
José Valdéz Arévalo #29
Tel. (74) 82-13-62
Capilla del Calvario
Telefonische Auskunft: (74) 41-07-64

Dos Caminos

Iglesia del Sr. Santiago Apóstol
Pbro. Gerardo Solís Jaimes
Domicilio conocido,
Tel (747) 7-03-03

Huikiltepec

Iglesia Inmaculado Corazón de María
Pbro. Román Sánchez Parra
Domicilio Conocido.

SONORA:

Hermosillo

Iglesia del Inmaculado Corazón de María
Gral. Piña y Huépac #241
Pbro. Daniel A. Pérez Gómez
Tel. (62)11-60-96
Capilla de Ntra. Señora de Guadalupe
Tel. (62) 50-19-28

Cd. Obregón

Informationen: Tel. (64) 16-84-96

MEXICO, D.F.:

Informationen: Tel. (5) 590-94-09

DURANGO:

Lerdo

Capilla de Ntra. Sra. del Carmen
Pbro. José Francisco Jiménez de Santiago
Tel. (17) 16-89-77

CHIHUAHUA:

Chihuahua

Capilla de San Miguel Arcángel
Telefonische Auskunft: (14) 11-40-16

Ciudad Juárez

Iglesia de Nuestra Señora de Guadalupe
Peral #553 sur, Col. Insurgentes
Pbro. Melchor Moreno Moreno
Tel. (16) 15-25-39

VERA CRUZ:

Uxpanapa

Capilla de San Isidro
Poblado 6 de La Laguna
Pbro. José Luis Cruz Méndez
Tel.(923)7-19-66

TAMAULIPAS:

Tampico

Telefonische Auskunft: (12) 27-14-70

USA:

El Paso, Texas

Telefonische Auskunft: (915) 577-96-46

DER HEILIGE PETRUS DAMIANI

von
Eugen Golia

Ravenna, durch seine Baudenkmäler aus der Übergangszeit vom Altertum zum Mittelalter eine der bedeutendsten Städte Italiens, ist seine Geburtsstadt. Man kennt das ungefähre Geburtsjahr aus folgendem Satz in einem seiner Briefe: "Kaum ein Jahr fünf vor meiner Geburt verließ diese Welt Otto der Dritte." Da Kaiser Otto IH., der exzentrische Enkel der heiligen Kaiserin Adelheid, 1002 in seinem geliebten Italien starb, muß somit das Geburtsjahr von Petrus **Damiani** 1006 oder 1007 sein.

Was uns über seine Kindheit und Jugendzeit überliefert ist, verdanken wir der Vita des Johannes Laudensis, die aber hinsichtlich ihres geschichtlichen Wertes vielfach gering eingeschätzt wird. Ihr ist aber zu entnehmen, daß seine Eltern arme Leute mit einer großen Kinderschar waren, die ihrem Spätgeborenen wenig Liebe entgegenbrachten, den seine Mutter sogar verhungern lassen wollte. Frühzeitig Waise geworden, kam er zuerst unter die Obhut eines seiner Brüder, der ihn wie einen Knecht behandelte. Später nahm sich seiner ein anderer Bruder namens Damianus an (dessen Namen er wahrscheinlich aus Dankbarkeit später als Beinamen annahm). Dieser Bruder war zu ihm wie ein Vater, ja er ermöglichte ihm sogar ein Studium zu Faenza und Parma. Infolge seiner großen Begabung konnte er bereits im Alter von fünfundzwanzig Jahren in Parma und Ravenna unter großem Zulauf Grammatik und Rhetorik lehren. Als er aber durch schlechten Umgang Probleme mit seiner Geschlechtlichkeit bekam, flüchtete er in das in einem abgelegenen Tal der Apenninen gelegene Eremiten-Kloster Fonte Avellana bei Gubbio, dessen Statuten denen der Kamaldulenser ähnlich und so streng waren, daß er erst nach einer vierzigtägigen Probezeit einzutreten wagte. Da er sich durch eine besonders strenge Askese auszeichnete, durfte er ohne das übliche Noviziat bald die Gelübde ablegen; in einer seiner Schriften erwähnt er, mit etwa dreißig Jahren die Priesterweihe empfangen zu haben. 1043 Prior geworden, bot sich ihm nun genügend Gelegenheit, auch außerhalb seines Klosters mit unerbittlicher Strenge als Reformator an der sittlichen Erneuerung von Klerus und Volk zu arbeiten. Unter seiner Leitung blühte auch Fonte Avellana auf.

Die sittliche Verderbnis jener Zeit wurde noch durch schlechte Beispiele einer Reihe von Päpsten geradezu gefördert. Petrus Damiani erwartete einen Umschwung zum Besseren, als 1045 auf den unwürdigen Benedikt IX. Gregor VI. folgte. Dieser war bereit, eine kirchliche Reform nach dem Beispiel des französischen Klosters **Cluny** zu fördern. Petrus versuchte, den Papst auf einige unwürdige Bischöfe aufmerksam zu machen. Diese Bemühungen wurden allerdings dadurch behindert, daß sich Gregor verantworten mußte, seine Würde erkauft zu haben. Auch trat der abgesetzte Benedikt IX. wieder als Papst auf, was die Gefahr eines Schismas heraufbeschwor. Daher setzten viele ihre einzige Hoffnung auf eine Rettung durch Kaiser Heinrich HJ., dessen Absicht es war, daß Kaiser und Papst gemeinsam die Christenheit regieren sollten. Der fromme Herrscher fühlte sich daher nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, als Schutzherr der Kirche sich für die Wahl guter und reformfreudiger Päpste einzusetzen. Nach der Resignation Gregors VI. ließ er als ersten den Bamberger Bischof Suidger wählen, der den Namen Clemens II. annahm. Da ihn aber Petrus Damiani als zu milde einschätzte, richtete er an ihn einen tadelnden Brief. Eine Antwort auf ihn ist nicht überliefert; jedenfalls verhinderte der baldige Tod des Papstes eine Durchführung von Reformen.

Dessen zweiter Nachfolger, der energische hl. Leo IX., nahm sich vor, mit ihnen ernstlich zu beginnen. Deshalb widmete ihm Petrus Damiani eine seiner berühmtesten Schriften, den Liber Gomorrhianus, ein Werk voll **Bitterkeit**, das die zwei Hauptsünden des Klerus, die Simonie und den Nikolaitismus (womit im Mittelalter die Ablehnung des Zölibates bezeichnet wurde) bzw. die Inkontinenz (die Ablehnung der geschlechtlichen Enthaltensamkeit) unerbittlich geißelte. Des Verfassers Ziel war es, auch den Weltpriestern mönchische Zucht aufzuerlegen. Das hatte allerdings zur Folge, daß der Papst den Klagen, Petrus übertreibe, Gehör schenkte. Da Petrus wahrscheinlich keine Gelegenheit zur Verteidigung erhielt, trübten sich die Beziehungen zwischen den beiden heiligmäßigen Männern derart, daß Petrus spätestens ab 1051 nicht mehr in der Umgebung des Papstes weilte.

Eine bedeutungsvolle Wende in seinem Leben erfolgte unter der Regierung des Papstes Stephan

IX., der als Abt von Monte Cassino schon vor seiner Wahl mit dem Mönchtum in enger Verbindung stand.

Bisher wurden die **Kardinäle** mit wenigen Ausnahmen **aus** dem Klerus von Rom und seiner Umgebung erwählt. Stephan IX. begann damit, hervorragende Äbte und Mönche als suburbikarische Bischöfe (d.h. als Bischöfe der zur Kirchenprovinz Rom gehörenden Diözesen) und Legaten einzusetzen. Zu einem der ersten gehörte Petrus Damiani, den er zum Kardinalbischof von Ostia ernannte. Allerdings nahm dieser die neue Würde erst an, als ihm für den Fall der Verweigerung die Exkommunikation angedroht wurde. Wie sehr er darunter litt, nunmehr Funktionen übernehmen zu müssen, die seinem Ideal eines zurückgezogenen mönchischen Lebens diametral entgegengesetzt waren, ist daraus zu entnehmen, daß er den Papst später in einer seiner Schriften als seinen Verfolger bezeichnete. Bereits am Tage nach seiner Ernennung richtete er an das Kardinal-Kollegium ein Schreiben, in welchem er es insbesondere vor der Simonie warnte, die nicht nur im Empfang von Geldgeschenken, sondern auch schon in Schmeicheleien gegenüber den Großen der **Welt** bestehe.

Von Papst Nikolaus II. wurde er als Legat nach Mailand gesandt, wo infolge von Simonie und Unzucht des Klerus ein Aufruhr entstanden war, der dringend beendet werden mußte. Führend war eine **religiös-soziale** Volksbewegung, die Pataria, welche gegen die meist in Luxus lebende Geistlichkeit revoltierte. Gemeinsam mit den Führern der Pataria gelang es Damiani den Konflikt beizulegen unter der Bedingung, daß das Vergangene mild beurteilt werden solle. Der ausgehandelte Friede währte allerdings nur wenige Jahre.

Nach dem Ableben Nikolaus II. entstanden neue Unruhen. Infolge einer zweifelhaften Wahl kam es erneut zu einem Schisma. Während die strenge Reformpartei, deren Führung inzwischen Kardinal Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII., übernommen hatte, den Bischof Anselm von Lucca wählte, der den Namen Alexander II. annahm, entschied sich die kaiserliche Partei - deutscher König war seit dem im Jahr 1056 erfolgten Tod Heinrichs III. sein noch minderjähriger Sohn Heinrich IV. - für den Bischof Cadalus von **Parma**, der sich Honorius II. nannte. Dieser Gegenpapst erhielt in Petrus Damiani einen energischen und unerbittlichen Gegner, weil er seine Wahl nicht als rechtmäßig ansah. Honorius II. vermochte sich zwar nicht zu behaupten, aber er stiftete dennoch viel Unruhe. So stand er 1062 vor den Toren Roms, wo ihn der Kard. Petrus durch drohende Briefe zur Rückkehr zu bewegen suchte. Danach richtete er an eine in Augsburg tagende Synode die Schrift "Disceptatio Synodalis", in der er mit geschickter Dialektik die rechtmäßigen Ansprüche Alexanders darlegte, was zur Folge hatte, daß dieser im folgenden Jahr auch von deutscher Seite als Papst anerkannt wurde. Die Kaiserinwitwe Agnes empfand tiefe Reue, weil sie eine Zeitlang auf Seite des Gegenpapstes gestanden hatte. Sie zog sich nach Rom in das Kloster der heiligen Petronilla zurück, wo sie sich unter die geistliche Leitung **Damianis** begab.

So oft es ihm möglich war in seinem Kloster Fonte Avellana zu verweilen, führte er das Leben eines Büßers. Er bezog eine Zelle, sein Lager war eine Binsenmatte, er unterwarf sich strengstem Fasten und trug einen Bußgürtel, ja er klagte sich wie ein einfacher Mönch seiner Verfehlungen an.

Dazwischen versuchte er immer wieder, vom Papst die Enthebung von seinen Ämtern zu erlangen, aber seiner Bitte wurde nicht stattgegeben, vielmehr erhielt er zusätzlich den Auftrag, in Frankreich einen Streit zwischen Cluny und dem Bischof von **Macon** zu schlichten. Aufforderungen des Papstes, ihm zu schreiben, **benützte** er, um die Fehler, die sich Rom zuschulden kommen ließ, wieder und wieder anzuprangern. Zu diesen zählte besonders, daß man zu häufig exkommunizierte und Klerus und Laien daran hinderte, ihre unwürdigen Oberhirten anzuklagen.

Zu diesem Zeitpunkt war Petrus Damiani, der ungerne bestimmend in die kirchliche Politik eingegriffen hatte, sondern vor allem Mönch und Bußprediger sein wollte, von seiner Zeit eigentlich überholt worden: Seit dem Tode Heinrichs III. war für das Papsttum nicht mehr das einträchtige Zusammenarbeiten von Kirche und Staat das erstrebenswerte Ziel. Die Epoche, in welcher der Kaiser Verteidiger und Beschützer der römischen Kirche war, nahte ihrem Ende. Kardinal Hildebrand, nunmehr der einflußreichste Mann am päpstlichen Hofe war zwar genau wie Damiani ein kompromißloser Anhänger der von Cluny ausgegangenen kirchlichen Reform; aber er widmete sein Leben der Idee, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen, d.h. die universale Herrschaft des Papstes **innerhalb** der Christenheit, was eine vollständig andere Lösung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Papst bedeutete. Vielfacher Wechsel in der Vormundschaft Heinrichs IV., der bereits mit sechs Jahren das

Erbe seines Vaters antreten mußte, sowie durch Versäumnisse in der Erziehung geförderte Charakterfehler verhinderten einen gerechten Ausgleich der Interessen zwischen Kaiser und Papst und führten schließlich zum Investiturstreit, der bis in das nächste Jahrhundert währen sollte.

Diese Änderung der kurialen Politik verstimmte Damiani, so daß er einmal schrieb, sein Herz werde gegenüber Papst Alexander nicht nur lau, sondern sogar kalt. Im Jahre 1067 ging aber einer seiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung: er durfte auf das Bistum Ostia resignieren, behielt aber den Kardinalshut. Der Papst wollte allerdings auch weiterhin nicht auf die Mitarbeit seines Kardinals verzichten: 1069 beauftragt er ihn, auf einer in Frankfurt abgehaltenen Synode die Scheidungsangelegenheit des jungen Königs im Sinne der Kirche zu regeln. Dort erklärte er, daß die Scheidung in diesem Falle nicht nur schwer sündhaft sei, sondern zusätzlich für einen Herrscher ungeziemend, müsse er doch berücksichtigen, daß ein solches Beispiel auf die gesamte Christenheit abfärben würde. Solche Worte von dem ehrwürdigen Kirchenfürsten, verbunden mit der Androhung kirchlicher Strafen, schreckten den jungen, leichtsinnigen Heinrich von seinem Vorhaben ab.

Im folgenden Jahre sandte ihn der Papst in seine Vaterstadt Ravenna, die mit dem Banne belegt worden war, weil ihr Erzbischof ein Parteigänger des Gegenpapstes Honorius II. gewesen war. Auch diese Mission war von Erfolg gekrönt. Seine Landsleute empfingen 'ihren' Kardinal mit Enthusiasmus. Aber auf seiner Rückreise nach Rom befiel ihn in Faenza ein schweres Fieber, von dem er sich nicht mehr erholte. In einem der Muttergottes geweihten Kloster starb er, umgeben von den Mönchen, denen er befahl, vor seinem Bett das Tagesoffizium zu beten, am 22. Februar 1072. In Faenza fand Petrus Damiani auch seine letzte Ruhestätte. Eine offizielle Heiligsprechung fand nicht statt, aber unter Leo XII. erhielt er im Jahre 1828 den Titel eines Kirchenlehrers. Seinen Festtag feiert die Kirche am 23. Februar.

Seine Schriften umfassen hauptsächlich Briefe, Predigten, Gebete und Gedichte, fünf Lebensbeschreibungen von Heiligen sowie Abhandlungen über die Liturgie. Er ist zwar kein Meister der Dialektik, die Philosophie ist für ihn - wie im Mittelalter üblich - nur eine "Magd der Theologie" und die Klosterschulen bezeichnet er als Unruheherde. Das trug dazu bei, ihn sogar als den ersten Gegner der Bildung in Westeuropa zu bezeichnen. Aber dieses Urteil ist zweifellos übertrieben. Allein schon seine poetische Begabung und die von ihm verfaßten Hymnen machten ihn zu einem bedeutenden Dichter seiner Zeit

Im Gegensatz zu den Kirchenvätern erklärt er nicht sämtliche Bücher der Heiligen Schrift. Seine Kommentare sind in erster Linie den Bedürfnissen seiner Zeit, die einer kirchlichen Reform dringend bedurften, angepaßt. Seine Erklärungen bedienen sich gerne der Allegorie. Das Leben ist für ihn ein Exodus, zwar ein anderer als der unter des Moses Führung aus der ägyptischen Knechtschaft, sondern einer unter der Führung Christi, der von aller Knechtschaft freimacht und in sein Königreich führt. Der Sabbat ist die Vollendung des göttlichen Werkes. Der Mensch soll aber am Gipfelpunkt seiner Schöpfung einen geistlichen Reichtum erhalten, dessen Zeichen der siebente Tag, der Sabbat, die Ruhe in Gott ist. So wurde der Mensch der Sabbat Gottes und Gott des Menschen Sabbat, indem er selbst in Gott ruht und Gott in ihm. Aber diese Ruhe gibt es nur in Christus, bereits auch schon hier auf Erden mittels der Hoffnung und der Liebe gemäß Jesu Worten: "Bleibet in Mir und Ich bleibe in euch." (Joh. 15,4).

Von seinen Biographien ist am bekanntesten sein Erstlingswerk über das Leben des Gründers des **Kamaldulenserordens**, des hl. Romuald, den er gleichsam als seinen Lehrer ansieht. Er ist für ihn der Heilige, der sein geistliches Ideal am besten verkörpert, denn er fordert wie Petrus Damiani auf, um des Himmels willen auf alles zu verzichten. Wenn dieser auch die Verbindung mit der Kirche für heilsnotwendig hält, so ist sie für ihn vor allem ein Mysterium, sozusagen 'Sakrament' und nicht nur eine Institution.

Die Ratschläge, die Damiani den Laien erteilt, unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Strenge grundsätzlich nicht von denen, die er an Mönche gerichtet hat. Menschlich näher tritt er uns in einem Brief an eine Gräfin, die im Begriffe stand, zu heiraten: er rät ihr Almosen zu spenden und ihren Haushalt ordentlich zu führen. Zu Anfang gesteht er aber mit feinem Humor, er könne zwar in aller Ruhe bejahrte Personen anschauen, aber die schönen Gesichter meide er wie die Kinder das Feuer. Seine Sorge um die Armen drückt er mit den Worten aus: "Die Reichen sind verpflichtet, mehr Verteiler als Besitzer zu sein."

Der Heilige ist auch einer der eifrigsten Vertreter des päpstlichen Primats. Dennoch ist er im Vergleich zum "Dictatus papae" Gregors VII. ein gemäßigter Vertreter der Hierokratie.

In der Lehre von den Sakramenten war zu seiner Zeit deren Zahl noch nicht feststehend. So führt er deren zwölf an, unter denen sich nicht die Eucharistie befindet, aber die Salbung der Könige, die ihm bei seiner kirchenpolitischen Auffassung vom einträchtigen Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Gewalt besonders wichtig erscheinen mußte. Erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts gelang es, die scheinbar zusammenhanglosen Sakramente in der Siebenzahl zu vereinigen; daß diese auf dem Tridentinischen Konzil als ein formelles Dogma festgesetzt wurden, ist darauf zurückzuführen, daß die Protestanten nach vielem Schwanken schließlich nur zwei anerkannten.

Petrus **Damiani** erhielt über zweihundert Jahre nach seinem Tode in Dantes "Göttlicher Komödie" ein die Zeiten überdauerndes Denkmal: Den in das Paradies versetzten Heiligen läßt der Dichter in einer Zeit, in welcher die beginnende **Babylonische** Gefangenschaft der Päpste in Avignon ihre ersten düsteren Schatten warf, sprechen:

"... Es blieb mir wenig Erdenleben mehr,
als man des Hutes Last mir auferlegte,
der immer schlechtre Köpfe nun bedeckt.
Barfuß und mager wanderte einst Kephas
und so auch Paulus, das Gefäß des Geistes,
und fanden ihre Kost in jeder Herberg.

Die heutigen Hirten wollen rechts und links
- so schwer sind sie - gestützt sein und geführt,
und hinten muß die Schleppe einer tragen.
Der Mantel deckt den ganzen Zelter zu,
Wieviel erträgst du, himmlische Geduld!"
(Aus dem 21. Gesang)

Benutzte Literatur:

Jedin, Hubert "Handbuch der Kirchengeschichte" Band III/1, Freiburg 1966.

Pohle-Gierens: "Lehrbuch der **Dogmatik**" Band III, Paderborn 1933.

Artikel "Petrus Damiani" in: "Dictionnaire de spiritualité" Paris 1986.

"Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", 4. Bd., Leipzig 1898.

Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" 4. Bd., Augsburg 1875.

"Vies des Saints", Band 2, Paris 1936.

Aus den Ansprachen von Simeon, dem Theologen

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Von dem Tage an, an dem der Ungehorsam den Menschen vom Paradiese und dem Verkehr mit Gott ausgeschlossen hat, erhielt der Teufel die **Macht**, die Seele des Menschen am Tage und in der Nacht manchmal weniger, manchmal stärker, zuweilen bis zum äußersten geistig zu beunruhigen. Das einzige Mittel, sich hier zu schützen, ist die ständige Gegenwart Gottes. Der Gedanke an Gott, der durch die Kraft des Kreuzes unserem **Gemüte** eingepreßt ist, macht den Geist unerschütterlich. Das Ziel des geistlichen Kampfes besteht darin, daß der Christ sich auf dem Kampffeld des christlichen Glaubens geradezu austoben muß, weil er ja dafür ausgerüstet wurde. Wird der Kampf nicht im Glauben geführt, dann ist er umsonst. Dieser Kampf ist der einzige Sinn der verschiedenen Tugendübungen, die man um Gottes willen auf sich nimmt. Es handelt sich darum, Gottes Güte zu rühren, die ursprüngliche Würde wieder zu erlangen, Christus in uns einzuprägen nach den Worten des Apostels: »Meine Kinder, noch einmal leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt gewinnt« (Gal. 4,19).

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 126-127)

PSALM VOM GOTTESKRUG

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Denen, die neben mir wandern, habe ich keine Geschenke von greifbaren Dingen zu bieten. Wenn sie mich bäten um etwas für unterwegs, das man mit Händen von Fleisch und Blut überreicht, so könnte ich ihnen nichts geben.

Ich bin der Ärmsten eine von denen, die zieh'n in der Karawane.

Doch wisset, Freunde, falls es euch wohl interessiert: ich hab' ein klein wenig mehr für die Reise.

Ein klein wenig mehr, als was allen vonnöten ...

Einfältigen Sinnes hab' ich's empfangen, um mit derselben Einfalt es zu verteilen.

Wisset, Freunde, falls es euch wohl interessiert: ich hab' ein Krüglein voll von **Gott** ...

Gar wenig nur von Ihm ist drin, in diesem Krug, so ihr es aber kostet, "wird euch nimmer dürsten, und wenn doch, für **immer** ..."

Gestillt wird werden euer Durst nach allem, mit nur einem Schluck aus meinem Krug, und zu verzehren wird euch beginnen der Durst nach ALLEM, mit nur einem Tröpfchen aus Ihm ...

Dies ist meine Gabe für jene, die neben mir wandern.

Mehr habe ich nicht zu bieten. Ich bin der Ärmsten eine von denen, die zieh'n in der Karawane.

"Man muß die Herzen für Christus erweitern" - Zum 50. Todestag von Ludwig Derleth am 13. Januar 1998 -

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

In der Heiligen Schrift gibt es einige Bücher, die, unbeschadet ihrer auf Offenbarung beruhenden Würde, von jeher als dichterische Werke im Hochsinn des Wortes betrachtet worden sind, ja geradezu als kanonische Muster religiöser Poesie gelten. Dazu gehören vorzugsweise die Psalmen, das Hohelied Salomons, das Buch Hiob, das Buch Kohelet oder Ekklesiastes. Hinzu kommen manche Abschnitte bei den Propheten und viele Gleichnisse Jesu, die wir ungescheut als Juwelen inspirierter Poesie würdigen dürfen, ohne daß damit die Bedeutsamkeit ihres **Lehrgehaltes** geschmälert würde. So wie der Schönheit, welche die vom Sündenfall noch ungeschändete Schöpfung schmückte, der Rang einer göttlich geoffenbarten Wahrheit zukommt (vgl. Gen. 1,31; Matth. 6,28-30), so hat auch die Dichtung einen angestammten Ehrenplatz im Buch der Bücher. Aber nur ein einziges Mal ist in der Bibel - soweit ich sehe - ausdrücklich von den Dichtern selbst die Rede - allerdings an entscheidender Stelle, die einen weltgeschichtlichen Augenblick festhält, ohne den auch wir Nachgeborenen nicht diejenigen wären, die wir sind. In seiner wahrhaft genialen Missionsrede auf dem Areopag zu Athen erwähnt der Völkerapostel Paulus den "Unbekannten Gott" (agnostos theos), dem die Griechen einen Altar errichtet hatten. Eben diesen Gott, den die Heiden unwissend, aber ahnungsvoll bereits verehren, wolle er den Athenern verkünden. Es sei der Gott, der Himmel und Erde erschaffen habe. Trotz seiner unendlichen Erhabenheit "ist Er keinem von uns fern". Um diese Glaubenswahrheit zu verdeutlichen, riskiert Paulus sogar eine Aussage, die - jedenfalls von oberflächlichen Zuhörern - in "pantheistischem" Sinn mißverstanden werden konnte: "Denn in Ihm leben und weben und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: 'Wir sind von seinem Geschlecht'." Der heilige Paulus beruft sich ohne Zögern auf vorchristliche Dichter, die seinem Publikum vertraut waren, um diesem eine bislang ungehörte Botschaft nahezubringen. Anders als das Volk des Alten Bundes kannten die Griechen keine Propheten, die etwa einem **Isaias**, Jeremias oder Daniel entsprochen hätten. Wohl aber waren aus dem Griechentum Dichter und Philosophen hervorgegangen, bei denen sich mehr oder weniger deutliche Hinweise auf Lehren finden, die erst das Christentum **auf's** deutlichste ausgesprochen hat. Besinnen wir uns etwa auf den Gedanken eines schöpferischen "Logos" bei Heraklit, auf die Kritik der Vielgötterei bei Xenophanes, auf die Vision des "leidenden Gerechten" bei **Platon** (vgl. "Der Staat" H, 361 f.) oder auch auf das Wort der Sophokleischen **Antigone**: "Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben bin ich da." Unter den Römern sind in diesem Zusammenhang vor allem Vergil (denken wir an dessen "adventliche" vierte Ekloge!), aber auch Epiktet und Seneca denkwürdig.

Die Frage ist erlaubt: Gilt dies alles nur für längst vergangene Jahrhunderte? Oder könnte Paulus, wenn er heute wieder zu uns spräche, sich abermals auf Dichter neuerer Zeit berufen? Ist es nicht zulässig, die Vermutung zu wagen: Wer denn sonst als ein begnadeter Dichter hat das Amt und den Auftrag, **auf seine Weise** die Geheimnisse des Glaubens zu bezeugen, wenn Priester versagen, Theologen fehlgehen, echte Propheten weit und breit unauffindbar sind? Wenn in Notfällen sogar ein Laie, ja sogar ein NichtChrist eine gültige Taufe spenden kann, dann muß es in Zeiten äußerster Bedrängnis und Verwirrung auch möglich sein, daß ein Dichter, ein **homo naturaliter religiosus**, als laientheologischer Ankläger, Warner und Aneiferer auftritt. Ein solcher Dichter wird zweifelsohne immer eine Ausnahmestaltung sein. Er wird niemals den Priester ersetzen können, doch dies schließt doch nicht im geringsten aus, daß er - auf **seiner** Weise und mit den Mitteln **seiner** besonderen Begabung und seines Charismas - eine diakonische, eine missionarische, vielleicht sogar eine prophetische oder prophetenanalogue Wirksamkeit entfaltet

Vielleicht hat in unserem Jahrhundert ein solcher Dichter gelebt. Ein christlicher Dichter. Ein laienhaftlicher Katholik und Antimodernist ohne Umschweife. Ein **poeta naturaliter christianus**, von dem Carl Jakob Burckhardt bedeutungsvoll gesagt hat: "Ohne die Reformation wäre er ein großer Kirchenvater geworden." Ich nenne mit Bedacht seinen Namen vorerst nicht; er würde, so befürchte ich, den allermeisten Lesern ohnehin völlig unbekannt sein. Stattdessen führe ich im folgenden einige längere oder kürzere Stellen aus einem Werk dieses Dichters an, das erstmals vor

mehr als sechs Jahrzehnten erschienen und seither weitestgehend ignoriert worden ist. Wer sie liest, möge ihren Sinn, ihren Gehalt, ihre Schönheit auf sich wirken lassen, um am Schluß selbst zu entscheiden, ob es sich nicht lohnte, anstatt über den "Untergang der christlichen Literatur" müßig zu jammern, einen unverkennbar christlichen, ja sogar **erkatholischen** Dichter lesend näher kennenzulernen.

"Und ich kreuzige Stirn und Wange mit dem heiligen Zeichen und spreche in Andacht die Worte, die um Gewährung des ewigen Lebens bitten. O mein Gott, nur dein Gedächtnis fülle meine Tage, daß meines Herzens enger Schrein bewahre der ewigen Liebe bildende Gewalt, daß sich das durchwirkende Gesetz deiner Nähe vollziehe, welches das nährende Feuer meines Lebens ist." (20)

"Alle Wesen und **Welten** zusammen begreifen dich nicht In deiner Erhabenheit und Majestät bist du der Einzige, der über der unendlichen Anzahl seiner dienenden Organe von himmlischen Mächten und Thronen steht. Du allein bist der **All-Eine**, die Vielheit ist nur dein Schatten. Du allein bist gegenwärtig, und durch deine Gegenwart treten alle Wesen aus dem Nichtsein hervor. Du allein bist der Unvergleichliche, in Worten unerreichliche, und es gibt nichts, was nicht von dir im Gleichnis redet: das Stehende und das Bewegliche, der Demant und der Schneestern, der Maulwurf in der Erdburg, der Adler in der Höh, Wolke, Fels und Wald und Wüste, Meer und Stern und Morgenröte." (22)

"Hochgelobet sei sein Namen/ preiset ihn mit reinen Sinnen/ dessen Werderuf und **Amen**/ teilt das Außen, eint das Innen,/ läßt das Licht zur Form gerinnen,/ weist dem Wasser seine Wege,/ schafft dem Festen sein Gehege/ und in **Völkerungewittern**/ spricht er Worte voller Leben/ daß die festen Felsen beben/ und die Götzentempel zittern." (31)

"O mein Jesus, der Abschied in die Vorhöfe der Schatten,
mit deinem Leichnam begrabe mich!
O mein Jesus, der am dritten Tage wieder aufstand,
mit deinem Lichtstoff bekleide mich!
O mein Jesus, der aufgefahren ist gegen die Himmel,
mit deiner Liebe erhebe mich!" (61)

Einmal muß sich ganz erfüllen,
was im Tage nicht geschehn,
wenn wir uns im **Glanze** finden,
nicht mehr auseinander gehen.
Und zerrinnen wird die Dichte,
und der Schleier wird verwehn.
Wenn die Wesen sich enthüllen,
müssen alle Schatten schwinden,
und vor Gottes Angesichte
werden wir die Wahrheit sehn." (350)

"Besser mit Bildsäulen schweigen als in den Lehrsälen dieser Wortverdreher reden, wo Kinderspott gewaltig disputiert, der Aberwitz sich überklug gebärdet und phantasiert im Fieberwahn der Zeit: 'Es gibt keine Sünde, ergo es gibt keine **Hölle**!' Und diese Gläubigen des Unglaubens wissen nicht, daß gerade dann, wenn sie das Dämonische leugnen, das uns aus ihren Augen entgegenblickt, sie unter dem Einfluß des Geistes der Finsternis stehen, der unbewußten Lüge, welche das schlimmste Erbteil der erdgeborenen Menschen ist." (389)

"Der Mensch, der sich als Mensch in Gott erkennt, gleicht nicht mehr Mensch, wenn er von Gott sich trennt." (393)

"Jeder aus dem Herzen lebende Gläubige hat seine Gewißheit in sich selbst, auch wenn er nicht den Besuch von Engeln empfängt, auch wenn er nicht auf seine inneren Stimmen sich berufen kann (...). Der Glaube als Gott vernehmende Vernunft ist eine Kraft, der Zweifel ist ein Mangel an Kraft. An der Existenz Gottes zweifeln heißt das Nichtdenken an die Stelle des Denkens setzen." (393)

"Auch sie, des Kirchenhortes letzte Hüter, Verfechter vom Befug des Vatikans, weichen vom alten Brauch. Sie heucheln vor sich selbst, wenn sie glauben, daß sie glauben. (...) Es liegt nicht in der Gewalt dieser Toten, die Toten zu erwecken." (432)

"Ich muß Ruhe haben in meinem Herzen. / Ich will die Skorpione ausfegen aus meinem Hause, ich muß eine reine Stätte haben, / wo die Armut, die Keuschheit, der Gehorsam mit ihrer schönen Schwester, der Freude, zusammenwohnen." (459)

Der Dichter, der hier zu uns durch sein Werk gesprochen hat, heißt **Ludwig Derleth**. Er lebte vom 3. November 1870 bis zum 13. Januar 1948. Sein Geburtsort ist das ungefähr dreißig Kilometer von Würzburg entfernte unterfränkische Städtchen Gerolzhofen. Ludwig Derleth wohnte zeitweise in München, Paris, Rom und Perchtoldsdorf bei Wien, von 1935 bis zu seinem Tode in dem Tessiner Dorf San Pietro di Stabio. Auf dem dortigen Friedhof wurde er auch begraben. Die Grabstätte ist geweiht durch die Worte der Komplet der Mönche:

Salva nos, Domine, vigilantes
Custodi nos dormientes
Ut vigilemus cum Christo
Et requiescamus in pace.

(auf deutsch: Sei unser Heil, o Herr, derweil wir wachen, Behüte uns, da wir schlafen, auf daß wir wachen mit Christus und ruhen in Frieden.) Derleth war gläubiger Katholik - und ein Dichter, der sich in nur zwei Formen mitteilte: Lyrik und aphoristischer Prosa. Weil er als Dichter zu uns spricht, dürfen wir von ihm keinen Katechismus, keine Dogmatik, kein theologisches System, keine kasuistische Sittenlehre erwarten. Gleichwohl war ein den Theologen der hohen Mittelalters verwandter Geist. Wie Thomas von Aquin und Dante, wie noch in unserem Jahrhundert seinen Zeitgenossen Othmar Spann (1878-1950) erfüllte ihn der Drang zum Ganzen, zur "**Summa**", zur Synthese und Sinn-Einheit. Er verstand Dichtung als "eine letztlich religiöse Aufgabe", stellt Professor Dr. Dominik Jost, der überragende Kenner, Herausgeber und Interpret des Derleth'schen Werks zutreffend fest: "Mit dem hohen Pathos eines alttestamentlichen Propheten hat sich Derleth seiner Sendung unterzogen; er sah keine Wahl, ihm oblag nur noch Unterwerfung, Gehorsam ... Er sah sich in einer **Welt**, in der das Göttliche zum Erfahrungsbereich des Menschen gehörte und ihn durchdrang.... Derleth sah und spürte das nie aussetzende Walten numinoser Mächte." Ein großer Teil seines Werkes erweist Derleth als Dichter paradiesischer Urerinnerungen. Die Idee einer noch gottnahen **Welt**, die im Licht und Odem des Schöpfers leuchtet und atmet, war für ihn zentral. Die ursprüngliche **Welt** gewährte er als Kosmos, nicht als chaotischen Kehrthaufen. Ein fast ebenso **großer** Teil seines Werkes ist der Klage über das Elend der gefallenen Menschheit gewidmet. Unbefangen bedient er sich dabei auch mythologischer Figuren und Szenerien, wie sie dem gebildeten Abendländer bis ins beginnende zwanzigste Jahrhundert vertraut gewesen sind. Wie Dante, wie der christliche Barockdichter **Calderon** nennt er in allegorischer, sinnbildlicher oder metaphorischer Absicht auch Jupiter, Venus, Bacchus, Amor oder die Musen. In gewissen antik-heidnischen Mythen gewährte er dunkel-unbewußte Vorahnungen der christlichen Heilsgeschichte, sozusagen eine heimliche "**praeparatio evangelica**". Im modernen Heidentum und Säkularismus erblickte er hingegen nichts als schiere Apostasie, die Fratze Satans, luziferischen **Abfall** in des Wortes doppelter Bedeutung. Derleth war Antimodernist ohne Wenn und Aber. Eben deshalb hielt er die antike Überlieferung in hohen Ehren. Für ihn war es kein belangloser Zufall, daß die Kirche ihre Dogmen mit Hilfe griechischer Kategorien formulierte und ihre Gebete in lateinischem Wortlaut ausdrückte. Derleth liebte durch das Christentum hindurch das Altertum. Im Katholizismus liebte er die durch Christus berichtigte, geläuterte und geborgene Schönheit und Weisheit der Antike. Sein höchstpersönliches Bekenntnis faßte er einmal so zusammen: "Alle geschichtliche Bewegung kann nur ausgehen von sakramentalen Einheiten mit dem **cor Jesu** als Mittelpunkt." Wenn das Herz Jesu nicht in uns schlägt, dann ist alles Tun, Planen und Organisieren fruchtlos. Alles kommt darauf an, daß die Menschen wieder "in einen **christusempfänglichen** Zustand" versetzt werden: "Man muß die Herzen erweitern", damit Christus auch in uns auferstehen könne. Wann hat ein überragender Dichter deutscher Zunge zuletzt so zu uns gesprochen?

Ludwig Derleth hat zwar schon zu Lebzeiten einige Leser und Bewunderer hohen Ranges gefunden; unter ihnen befanden sich der Dichter Stefan George und der Theologe Erich Przywara S.J. Insgesamt ist er aber bis auf den heutigen Tag ein Geheimtip geblieben. Diejenigen, die ihn kennen und

schätzen, bilden eine verstreute Schar von Einzelgängern. Erwähnt sei noch, daß wohlverbürgten Berichten zufolge unter dem Eindruck des Menschen und Dichters etliche Männer und Frauen zur katholischen Kirche konvertiert sind oder ihren Glauben wieder gefunden haben. Um so weniger sollten sich Freunde christlicher Dichtung an dem Titel stoßen, unter dem das Fünf Bände umfassende Hauptwerk des Katholiken Ludwig Derleth erst postum vollständig erschienen ist: "**Der Fränkische Koran**". Die herausfordernde Überschrift bedeutet kein Bekenntnis zum Islam, sondern will bloß in vielleicht etwas befremdlicher, jedenfalls sehr prägnanter Weise zum Ausdruck bringen, daß das Opus Abendland wie Morgenland poetisch-synoptisch zu umspannen beansprucht. Als Motto könnte der Goethsche Vers dienen: "Gottes ist der Orient! / Gottes ist der Okzident! / Nord- und südliches Gelände / Ruht im Frieden seiner Hände" (West-östlicher Divan). Das "**Fränkische**" im Werktitel erinnert nicht nur an des Dichters engere Heimat, sondern auch an das Fränkische Großreich des Kaisers Karl der Große sowie an die Tatsache, daß Byzantiner und Moslems einst das ganze christliche Abendland "fränkisch" genannt haben. Das arabische Wort "Koran" bedeutet genaugenommen soviel wie Lesung oder Rezitation. Wenn Katholiken sich nicht daran stoßen, daß Dantes doch sehr ernstes Hauptwerk scheinbar leichtfertig "Göttliche Komödie" heißt, dann sollten sie sich auch nicht beirren lassen, wenn das zwar seit mehr als zwanzig Jahren komplett vorliegende, jedoch kaum gelesene opus magnum des leidenschaftlichen Katholiken Ludwig Derleth den plakativen Titel "Der Fränkische Koran" trägt. Wer sich in dieses "universale Welt-Poem", dieses "Felsenmal über den Schaumkronen der Eintagsprodukte" und "immer neu zu entdeckende Glaubens- und Lebebuch" (wie es Dominik Jost kennzeichnet) einmal gründlich vertieft hat, läßt sich nicht länger von dem gängigen Unkenruf täuschen, daß es lesenswerte Dichtung aus dem Glauben, eine christliche Literatur, gar eine Poesie hohen Ranges aus zutiefst katholischem Antrieb nicht mehr geben könne. Es gibt sie sehr wohl, auch wenn vielen Katholiken dies unbekannt zu sein scheint, weil sie in literarischer Hinsicht Banausen oder Mitläufer sind. Es gibt sie und wird sie geben, solange für auserwählte Dichter die gefallene, die "heidnische" Welt im Lichte des Glaubens luzid und transparent zu werden vermag, Spiegel und Gleichnis und Sinnbild des Göttlichen. Zu diesen Dichtern katholischer Observanz gehört neben Calderon, Lope de Vega, Jean Racine, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff, Annette von Droste-Hülshoff, Adalber Stifter, Alessandro Manzoni, Antonio Fogazzaro, Johannes Jörgensen, Reinhard Johannes Sorge, Max Mell, Wjatscheslaw Iwanow, Jan Zahradnicek, Felix Timmermans, Guido Gezelle, Charles Péguy, Francis Thompson, Coventry Patmore, Gerard Manley Hopkins, Paul Claudel, Francis Jammes, Hugo von Hofmannsthal, Konrad Weiß, Hugo Ball, Gertrud von Le Fort, Reinhold Schneider, Paula Schlier, Sigrid Undset, Regina Ullmann, Elisabeth Langgässer, Werner Bergengruen, Edzard Schaper und Enrica von Handel-Mazzetti auch Ludwig Derleth, der die Schöpfung zwischen Paradies und Apokalypse schauende, rühmende und beklagende Meister des wahrhaft monumentalen "Fränkischen Korans". Er umfaßt Gebet, Hymnus, Psalmodie, Litanei, Liebesgedicht, Trinklied, Traumoesie, Idylle, Heldensang, Abenteuerstrophe, Kreuzritterpathos, Lehre, Warnung, Zeitkritik, Sibyllinisches und Mystisches. Aus ihm tönt uns entgegen Orgelklang und Hirtenflötenlaut, Trommelwirbel und Harfenspiel, Paukenschlag und Posaunenschall, Geigenstreich und Zimbeljauchzen, Feuer-, Wasser- und Sphärenmusik, das Rauschen der Elemente und das Alleluja der Engelchöre. Es ist ein durchaus antibabylonisches, ein von Pflingstgeistfeuer durchglühtes Riesenwerk, indem sich auch diese zarten Verse finden (101,105):

"Seele, du süße Braut des Frühlings, / du trägst ein grünes Kleid von Wäldern und von Bergen / und jauchzt entgegen dem Geliebten. / Es ist der Frühling, dem jedes Wunder gelingt. / Er kümmert sich nicht um eine Wunde, / in hunderttausend Knospen heilt sie nach. / ... / Das Laub der Wälder lobt mit grünen Lippen den Herrn."

Ludwig Derleths Gesamtwerk ist in einer sechsbändigen Ausgabe im Verlag Hinder & Deelmann erschienen (D - 35075 Gladenbach-Bellnhausen in Hessen). Die Bände 2 bis 6 enthalten den "Fränkischen Koran". Die in diesem Aufsatz notierten Ziffern beziehen sich auf die Seiten des zweiten Bandes der Edition: "**Der Fränkische Koran: Des Werkes erster Teil**" (zuerst veröffentlicht: Weimar 1932; Neuauflage Hinder & Deelmann, 1971, 488 Seiten)

Die sechsbändige Ausgabe ist erhältlich zum Preis von DM 120,00. Es können aber auch die Bände einzeln zu je DM 24,00 bezogen werden.

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort ist das kampierte Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Jahrgänge der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET unter der Adresse

<http://www.einsicht.de>

erreichbar. Es ist außerdem geplant, Zug um Zug sämtliche Artikel der EINSICHT im Volltext öffentlich zu archivieren. Zunächst ist der 27. Jahrgang verfügbar.

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im **ZIP-Format**. Direkt -Download über <ftp://ftp.einsicht.de> möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. **Artikelüberschriften** und Autoren stichwortindiziert nach **META-descriptor**. Volltextrecherche am besten über **Alta Vista**. Graphiken mit **alternate-Angabe**. HTML-Level 2.0. **Offline-Reader**: Suchtiefe 3. eMail an redaktion@einsicht.de noch problematisch, daher an Christian.Jerrentrup@t-online.de.

Anmerkung für Leser, die jetzt die Hände über dem Kopf zusammenschlagen:

Natürlich ist uns bekannt, daß das Medium INTERNET auch für Dinge benutzt wird, bei denen die deutsche Staatsanwaltschaft (noch) relativ hilflos zusehen muß - davon wurde ja gerade in der EINSICHT berichtet. Wir wissen auch, daß dieses Instrumentarium aufgrund seiner notorisch behaupteten "Offenheit" und "Nicht-Kontrollierbarkeit" zentral überwacht wird (von wem wohl? - die INTERNET-Zentralen sitzen in Genf und New York) und vermutlich die technische Vorstufe zur **Eine-Welt-Regierung** darstellt. Nachdem jedoch bekannt ist, daß amerikanische Geheimdienste inzwischen sowieso jedes Telefongespräch und jede eMail in Europa maschinell mithören und mitlesen (laut FOCUS), rechtfertigt die Überlegung, der katholischen Wahrheit auf diesem Wege Gehör zu verschaffen (110 Mio. mögliche Leser!) und die letzten Interessierten zu erreichen, zumindest den Versuch.

Christian Jerrentrup

Anfrage an H.H. Abbé Paul Schoonbroodt, Präsident der SAKA

Hochwürdiger Herr Abbé,

in dem von KE und der SAKA, als deren Präsident Sie sich vorstellen, gemeinsam herausgegebenen Heft 4, **Okt.-Dez.** 1997, welches ich gerade in Händen halte, umreißen Sie die sich Ihnen stellenden Aufgaben wie folgt: Verteidigung des wahren Glaubens, Förderung der hl. Messe und der "katholischen Sakramente in den überlieferten vorkonziliaren Riten". Von der "wahren Kirche Jesu Christi" sagen Sie, daß allein sie "die Gnadenmittel besitzt" - ich füge hinzu: rechtmäßig.

Um so unverständlicher ist es, wenn im gleichen Heft weiter **Propaganda gemacht wird für den Besuch von eindeutig sektiererischen Meßveranstaltungen** (Heilbronn etc.), wobei nicht einmal gesichert ist, daß die Zelebranten überhaupt gültig geweihte Priester sind. (Wir haben bereits mehrfach auf diesen Skandal aufmerksam gemacht!)

Als Mitherausgeber und Priester tragen Sie für diese Propaganda erhebliche Mitverantwortung - neben Herrn Böker, der sich als unfähig oder unwillig gezeigt hat, dieses Versinken im sektiererischen Sumpf aufzuhalten. Wir haben uns in den letzten Monaten akribisch bemüht, den tatsächlichen Status dieser Vaganten aufzuhellen, wogegen Sie alle bisher nicht einen einzigen stichhaltigen Einwand vorgetragen haben (oder nicht vortragen konnten). N.b. es ist bezeichnend und gehört schon zum Ritual dieser Propaganda, daß die Meßzeiten von H.H. Kaplan Rissling ausgespart bleiben.

Ich kann meine Frage, die ich bereits an Herrn Böker richtete, hier nur wiederholen: Was macht es für einen Sinn, wenn Sie auf der einen Seite zu Recht den Ritus Pauls VI., den sog. "N.O.M.", ablehnen, andererseits aber den Besuch von (wahrscheinlich) simulierten 'Messen' im alten Ritus propagieren, die von Laien gelesen werden oder Personen, deren klerikaler Status ungesichert ist? Oder hat Ihnen Abbé Cloquell - um das Problem an diesem Fall festzumachen - ein Dokument vorlegen können, aus dem eindeutig hervorgeht, daß der Sektierer Labourie **vor** seiner Bischofsweihe durch Mgr. Ngo-dinh-Thuc auch die Priesterweihe erhalten hat?

Eberhard Heller

NEUERSCHEINUNGEN BUCHBESPRECHUNGEN:

P. Maximilian Breig SJ, Pierre Descouvemont, Helmut Nils Loose:

Theresia und Lisieux - Das Leben der heiligen Theresia von Lisieux

Badenia Verlag, Karlsruhe 1996. Bild- und Textband. 352 Seiten. 567 zum größten Teil farbige Abbildungen - ISBN 3-92 1009-294, Preis DM 120.

Am 30. September 1997 jährt sich der 100. Todestag der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Eben rechtzeitig gibt das Theresienwerk e. V. Augsburg im Badenia Verlag der Schulbrüder einen umfangreichen und durch den hohen Quellenwert des archivarischen Materials bestechenden Band über die liebenswerte französische **Karmelitin** heraus. Es handelt sich um die deutsche Übersetzung der Arbeit von Pater Pierre Descouvemont, Priester der Diözese Cambrai, durch den inzwischen verstorbenen P. Maximilian Breig SJ. Fotografisch betreut hat den Band Helmut Nils Loose, ein Fachmann von europäischem Ruf.

Die zahllosen Zeugnisse aus dem kurzen Leben der **Therese Martin** (1873-1897) wurden getreulich gesammelt und eingehend kommentiert. Es gehören dazu Andachtsbilder, Gedichte, Gesprächsnotizen, Briefe, Fotos, Manuskriptkopien und anderes mehr. Naturgemäß finden auch Devotionalien Beachtung, die dem glatten spätbürgerlichen Massengeschmack um 1900 entsprechen. Seltene Erinnerungsstücke werden in gekonnter Aufmachung präsentiert. Landschaftsaufnahmen und meditativ ansprechende ganzseitige Blumenbilder komplettieren den anspruchsvoll gestalteten Band.

Zahllos sind die Bekehrungen und Heilungen, die auf Fürbitte der Heiligen erfolgten. Unter dem Namen "Pluie de Roses" wurden sie veröffentlicht. Einige Päpste haben den Theresienkult besonders gefördert, unter ihnen der heilige Papst Pius X.. Pius XI erhob Schwester Theresia vom Kinde Jesu am 17. Mai 1925 zur Ehre der Altäre und nannte sie den "Stern seines Pontifikates". Im Volksbewußtsein lebt die Heilige fort durch ihren "kleinen Weg". Ihre Aufzeichnungen, die in dem Buch "Geschichte einer Seele" zusammengefaßt sind, weisen auch dem heutigen Menschen die Bahn einer vertieften Laienspiritualität und Selbstläuterung.

Magdalena S. Gmehling

Stefan Heid:

Zölibat in der frühen Kirche. Die Anfänge einer Enthaltsamkeitspflicht für Kleriker in Ost und West

Schöningh: Paderborn 1997, 339 Seiten, kart., DM 39,80 (ISBN 3-506-73926-3)

Bekanntlich hatte "Vaticanum II" mit dem "Ständigen Diakonats" eine bisher nicht bekannte Neuerung eingeführt ¹⁾. In der Folge sind Entstehung, Begründung und Beibehaltung bzw. Abschaffung des Klerikerzölibats heiß diskutierte Themen geworden. Dabei konzentrierte sich die Debatte vor allem auf die geschichtliche Entwicklung dieser Norm. Im rechtgläubig-katholischen Bereich ist der Zölibat unbestritten. Die Argumente zu seiner Verteidigung stehen seit langem fest ²⁾,

- 1) Dekret *Lumen gentium*, n. 29. - Unter "Ständigem Diakonats" wird die Spendung der **Diakonatsweihe** an verheiratete Männer reiferen Alters verstanden, die ihre Ehe fortsetzen, aber nicht das **Priestertum** anstreben.
- 2) **Pohle-Gierens-Gummersbach**, Lehrbuch der **Dogmatik**, Bd. 3, 10. Aufl. Paderborn 1960, 583-588; Anton Scharnagl, Art. **Zölibat**, LThK1 X, 1087-1091; Klaus Mörzdorf, Artikel **Zölibat**, LThK2 X, 1395-1401.

die Einwände der Gegner ³⁾ allerdings auch.

Nichtsdestotrotz darf der Zölibat exegetisch und historisch hinterfragt werden. Wann ist seine Entstehung anzusetzen? Ist er göttlichen oder kirchlichen Rechts? Geht er gar auf Jesus Christus und die Apostel zurück?

Im vorigen Jahrhundert hatte vor allem die protestantische Kirchengeschichtsschreibung behauptet, die Zölibatsverpflichtung sei erst mit dem Zweiten Laterankonzil 1139 aufgekommen. In unserem Jahrhundert war der Grundtenor, eine entsprechende Vorschrift habe zuerst die Synode von Elvira im Jahre 306 erlassen.⁴⁾ Aus diesem Grunde sei der Klerikerzölibat "kein Dogma", nicht "göttlichen Rechts", schon gar nicht "apostolischen Ursprungs", sondern eine "rein disziplinäre Angelegenheit" der römischen Kirche, die man genausogut wieder ändern könne, wenn es opportun sei. Schließlich seien die Apostel mehrheitlich verheiratet gewesen. Das Neue Testament kenne keine Zölibatspflicht, die ersten Jahrhunderte auch nicht. Der hochangesehene ägyptische Wüstenbischof Paphnutios, Kronzeuge aller "Zwangszölibats"gegner, habe sich, obwohl selbst völlig enthaltsam lebend, auf dem Konzil von Nizäa gegen eine dort vorgeschlagene Zölibatsverpflichtung ausgesprochen, woraufhin der Vorschlag vom Tisch war. Die Priester der Ostkirche seien verheiratet. Papst Pius XII. selbst habe gelegentlich Konvertiten-Priestern die Fortführung ihrer früheren Ehe gestattet ⁵⁾. - Wer wollte dagegen noch etwas vorbringen?

Umso erstaunlicher ist es, daß die seriös arbeitende Zölibatsforschung mittlerweile zu Ergebnissen gelangt ist, die dieser Auffassung völlig entgegenlaufen. Liebgewonnene Vorstellungen über die Entstehung des Zölibats müssen korrigiert werden. Das Ergebnis wird heißen: **der Klerikerzölibat**, nicht als einfach legales "Nichtverheiratetsein", auch nicht als positiv fixierter Kanon irgendeiner frühchristlichen Synode, sehr wohl aber **als strenge Verpflichtung der völligen geschlechtlichen Enthaltensamkeit für höhere Kleriker**, seien sie nun vor ihrer Weihe verheiratet, verwitwet oder ledig, **ist in dieser Form apostolischen Ursprungs und somit göttlichen Rechts** ⁶⁾. Spätere Entwicklungen lassen sich schlüssig aus dieser Grundeinsicht ableiten.

Für den deutschen Sprachraum ⁷⁾ war außer dem schmalen Bändchen von Stickler bisher kein zuverlässiges Werk zum Thema greifbar, das diesen neuesten Forschungsstand wiedergibt. Das hat sich mit der Arbeit von Stefan Heid (EL), die hier vorgestellt werden soll, geändert.

Um es vorweg zu sagen: der Klerikerzölibat ist in der Tat eine disziplinäre Frage, nicht eine dogmatische. Keine Messe wäre ungültig, kein Sakrament "schlechter", wenn der betreffende Priester verheiratet wäre und von seiner Ehe normalen Gebrauch machte. Aber die Frage, ob eine existentiell so einschneidende Forderung auf Jesus Christus und die Apostel zurückgeht, kann niemanden unberührt lassen und zugleich eine allfällige Neubewertung des ganzen Komplexes einleiten - zum Besten des Klerikerzölibats und der christlichen Ehe.

Die in sieben Kapitel aufgeteilte Darlegung behandelt zunächst "Die verschlungenen Wege der Forschung" (11-20). Die Geschichte der Erforschung des Zölibats erweist sich als Geschichte der Fehlinterpretationen und Mißverständnisse (13-16). Wertvoll ist H.s Herausarbeitung des Unterschieds von "Enthaltensamkeitszölibat" (verheirateter, verwitweter oder lediger Kleriker) und "Ehe-

3) Diese können sich inzwischen sogar leisten, für den Zölibat zu plädieren: "Zölibat ist feministisch", "Zölibat macht schlank", "Zölibat ist lustig" (Kapitelüberschriften in Hans Conrad Zander, Zehn Argumente für den Zölibat, Düsseldorf 1997). In diesem Stil geht es weiter. Zander entblödet sich nicht, umfangreiche Kalkulationen über die Kosten eines **nicht-zölibatären** Klerus in Deutschland anzustellen (ebd., 43ff.).

4) Kritisch dazu Alfons Maria Stickler, Der Klerikerzölibat. Seine Entwicklungsgeschichte und seine theologischen Grundlagen, Abensberg 1993, 12-13. Stickler nennt die katholischen Kirchenhistoriker Franz Xaver Funk, Elphäge Florent Vacandard und Henri Leclercq, die unter Mißachtung des Unterschieds zwischen "Recht" und "Gesetz" (Eine Norm kann lange mündliches "Recht" sein, bevor sie geschriebenes "Gesetz" wird) diese spekulative Behauptung in diversen Lexika und kirchengeschichtlichen Standardwerken verbreiteten.

5) So bei der Konversion und Priesterweihe von vier evangelischen Theologen Anfang der fünfziger Jahre (Martin Giebner, Bekenntnis zur katholischen Kirche, 5. Auflage Würzburg 1956).

6) Diese These ist nicht von H. neu entwickelt worden, sondern wurde bereits von Cochini und Cholij (vgl. Fußnote 7) vollgültig **dargelegt**, nachdem sie in der römischen Kirche immer latent da war, aber in der Neuzeit in den Hintergrund geriet. "Der Erkenntnisgewinn der vorliegenden Arbeit gegenüber Cochini liegt nicht im Gesamtergebnis, das die These eines apostolischen Enthaltensamkeitszölibats bestätigt. Vertieft oder korrigiert werden jedoch vielfach Einzelinterpretationen bestimmter Quellentexte. Ferner kommt der historisch-gesellschaftliche Hintergrund der frühkirchlichen Klerikerenthaltensamkeit ausführlich zur Sprache." (20).

7) Für den französischen Sprachraum können hier Christian Cochini SJ, Origines apostoliques du célibat sacerdotal, Paris 1981, für den italienischen Filippo Liotta, La Continenza dei Chierici nel pensiero canonistico classico, Mailand 1971, für den englischen Roman Cholij, Clerical Celibacy in East and West, Herefordshire 1989 sowie die englische Übersetzung von Cochini, Apostolic Origins of Priestly Celibacy, San Francisco 1990 genannt werden.

losigkeitszölibat" (verwitweter oder lediger Kleriker). Ersterer ist der frühkirchliche Zölibat bis zum 16. Jahrhundert, letzterer der in der westlichen Kirche seit dem Trienter Konzil (1545-1563), eine "Schrumpfform einer anfänglich weiter gefaßten Enthaltensamkeitspraxis" (13).

Die "Enthaltensamkeit der Amtsträger in neutestamentlicher Zeit" (21-51) als Untersuchung des biblischen Befunds und der Praxis des ersten christlichen Jahrhunderts zeigt erschütternd, wohin exegetische Verwahrlosung führt. Daß die völlige Enthaltensamkeit von Jesus und seinen Aposteln normativ und nicht bloß "charismatisch" praktiziert wurde, läßt sich nach H. selbst anhand kritischer Passagen (Mt 19, 9-12; 1 Kor 7, 1-40; 1 Tim 3, 1-7; Tit 1, 6), die von heutigen Exegeten üblicherweise gegenteilig ausgelegt werden, schlüssig dartun, wenn man nur den Text unverbildet und ideologiefrei sehen will. Es gelingt H. sogar, bei Paulus Weihehindernisse im kanonischen Sinn nachzuweisen (38). Einziger Unterschied zur heutigen Praxis: es wurden auch verheiratete, meist ältere Männer geweiht, die aber "vom Tag ihrer Weihe an völlig enthaltsam mit ihren Frauen leben [mußten]" (51). Amtsträger, ledig oder verwitwet, durften nach ihrer Weihe nicht (wieder) heiraten. H.s begründetes **Resumée** lautet, "daß schon seit der Zeit der Apostel, zumindest aber seit spätneutestamentlicher Zeit eine Art Verpflichtung auf dauerhafte geschlechtliche Enthaltensamkeit (nicht bloß der freie Vorsatz) für Amtsträger bestand, also eine Art Zölibatsgesetz. [...] Die herrschende Meinung, das Neue Testament entbehre jeden Belegs für eine Zölibatsdisziplin [...] kann somit einer vertieften und differenzierten Prüfung kaum standhalten." (ebd.). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Bei der Eindeutigkeit des biblischen Befundes ist kaum zu erwarten, daß sich in der "Klerikerenthaltensamkeit vom zweiten Jahrhundert bis 220" (52-81) viel änderte. Zuzugeben ist nach H., daß die Zeugnisse zur Klerikerenthaltensamkeit dünn gesät sind (52). Das lag aber gerade nicht daran, daß es die Sache nicht gab, sondern daß die "Christen [...] sich zielstrebig auf sexuelle Enthaltensamkeit, auch in der Ehe [konzentrierten]; über allem erhebt sich der Gipfel totaler Abstinenz" (53). Enthaltensamkeit war also die nicht weiter erwähnungsbedürftige de facto-Norm. Leibfeindlichkeit des zweiten Jahrhunderts als Grund der Einführung des Zölibats, Lieblingsthese aller Zölibatsgegner, war gerade für Rom nachweislich falsch, entsprechende Positionen (Markion) verlagerten sich nach Syrien und wurden als häretisch gebrandmarkt (55-57). Männer in zweiter Ehe wurden nicht geweiht (69-77), das Verbot von Zweitehen verheirateter oder verwitweter Kleriker konsequent durchgesetzt (77-80). Mit Einzelnachweisen aus Klemens von Alexandrien, Tertullian und Kailist von Rom belegt H. die Richtigkeit seiner Behauptungen.

Das vierte Kapitel "Klerikerenthaltensamkeit vom dritten Jahrhundert bis Nizäa (325)" (82-130) kommt neben weiteren literarischen Belegen (Origines, Apostolische Kirchenordnung, Eusebius) zur vielbemühten Synode von Elvira in Spanien des Jahres 306, deren 33. Kanon "als das erste formale Zölibatsgesetz im Sinne einer Enthaltensamkeitsforderung" (103) gilt. H. weist nach, daß die geforderte Enthaltensamkeit eine dauernde ist (und nicht nur eine temporäre zu Zeiten des Gottesdienstes). Aber genauso, wie Jesus die Apostel nicht berief, weil sie verheiratet waren, sondern obwohl sie verheiratet waren, genauso habe diese Synode den Zölibat nicht eingeführt, sondern ein vorhandenes ungeschriebenes Recht wegen eingerissener **Mißbräuche** in ein Gesetz überführt (102-104). Überraschend auch der Blick nach Osten: "[E]ine generelle Klerikerenthaltensamkeit ist im Osten sicherer bezeugt als im Westen" (130).

Über "**Klerikerenthaltensamkeit** in der östlichen Kirche des vierten Jahrhunderts seit Nizäa" (131-182) handelt das fünfte Kapitel. Hier sind die reichsten Zeugnisse vorhanden. H. zitiert Epiphanius von Salamis, Hieronymus, Johannes Chrysostomos, beide Gregor von Nazianz, Kyrill von Jerusalem und Athanasios von Alexandrien, aus denen hervorgeht, daß Enthaltensamkeit für Kleriker im Osten im vierten Jahrhundert Gesetzesnorm war, was im Hinblick auf die spätere Entwicklung festzuhalten ist. Übertretungen kamen vor, wurden aber geahndet. Die Weihe verheirateter Männer nahm mit der Ausbreitung von Mönchspriestern immer mehr ab.

Die "Klerikerenthaltensamkeit in der westlichen Kirche des vierten und beginnenden fünften Jahrhunderts" (183-258) behandelt, getrennt nach Regionen (Nordafrika, Spanien, Italien, Gallien), die **Entwicklung** der Gesetzgebung, wie sie sich aus den Akten rekonstruieren läßt. War in Rom der Zölibat unbestritten, mußte in Nordafrika, Spanien und Gallien die alte Ordnung mit gewissem Nachdruck wiederhergestellt werden. H. weist nach, daß Rom dabei aber keine Neuerungen eingeführt hatte. Vielmehr hatte die westliche Kirche "erste massive Schwierigkeiten mit dem insgesamt längst etablierten Enthaltensamkeitszölibat zu bestehen" (258).

Für den Westen wie den Osten läßt sich von da ab eine erstaunliche Übereinstimmung in der Zölibatsdisziplin feststellen. "Das westliche Modell der Klerikerenthaltensamkeit ist das gleiche wie im Osten. [...] [D]ie Päpste [sind] mit ihrer **Zölibatsinitiative** keiner fixen Idee [gefolgt], die sie sich eigenmächtig ausgedacht haben." (263). Papst Siricius war der Überzeugung, diese "apostolischen Anordnungen" sei ein "unlösliche[s] Gesetz" (264). Was aber wurde aus dem "gemeinsame[n] Erbe der Klerikerenthaltensamkeit im weiteren Schicksal der Kirche" (259-321)? Um diese Zeit entstand die

eingangs erwähnte Paphnutios-Episode, die der Kirchenhistoriker Sokrates wiedergibt. "Wir können davon ausgehen, daß es sich um eine Zwecklegende handelt, um eine antizölibatäre Propagandalüge." (275). Sie ist "eine typische **Rechtfertigungslegende**, wie sie nur aus einer schismatischen oder häretischen Sonderkirche kommen kann, die sich gegen eine Tradition der überwältigenden Mehrheit der Bischöfe stemmt" (276). H. weist sie unter Berufung auf Altphilologen den Novatianern zu (277) und schildert auch detailliert ihre Entstehung (279). Da die Legende zugibt, auf dem Konzil von Nizäa hätten alle (!) Bischöfe zunächst für den Enthaltensamkeitszölibat gestimmt - was ja eine vorhandene Übung voraussetzt -, erst Paphnutios habe sie dann alle (!) umgestimmt, obwohl er nachweislich ⁸) nie in Nizäa war, fragt man sich, wieso diese Fälschung nicht schon früher entdeckt wurde bzw. nach ihrer Entdeckung immer noch geglaubt wird. - Die gesamte bestehende **Zölibatsgesetzgebung** wurde nach H. von Kaiser Justinian zusammengefaßt (280-285). Erst die Zweite **Trullanische Synode** des Jahres **691** führte in der östlichen Kirche zum Bruch mit der gemeinsamen apostolischen Tradition, indem sie von verheirateten Priestern und Diakonen die Enthaltensamkeit nur für die Tage ihres liturgischen Dienstes forderte (285-289), die übrigen Zölibatsgesetze aber beibehielt. Das ist die Praxis der gesamten Ostkirche bis heute. Als "Beleg" bemühte diese Synode die "alte kirchliche Überlieferung" und zitiert Kanones früherer Synoden sinnentstellend (288). Unter Berufung auf Roman Cholij zeigt H., "daß es hier zu einer Neuerung kommt, die an keine früheren Gesetze anknüpfen kann" (285-286) "Das bedeutet einen späten Sieg novatianischer Geschichtsdarstellung." (288). Die westliche Kirche hat allerdings später bei unierten Ostkirchen diese Praxis gebilligt, wohl vertrauend auf die Paphnutios-Legende, die unerkannt über Gratian ins kanonische **Recht** eingesickert war. Eine heute zu führende Polemik sollte aus diesem historischen Nachweis aber nicht entstehen, zumal sich die Verhältnisse in der Ostkirche nicht mehr ändern lassen. - Überlegungen zum "Konsens zwischen östlicher und westlicher Zölibatsdisziplin" beschließen dieses letzte Kapitel (289-318).

H. beschränkt seine Untersuchung auf die Zeit bis zum siebten Jahrhundert. Ein wünschenswerter Folgeband hätte nicht nur die Entwicklung bis zur Gegenwart darzustellen, sondern auch Ungereimtheiten der neuzeitlichen Entwicklung in der Ostkirche als auch fragwürdige "Sondergenehmigungen" und "Ausnahmeregelungen" im Westen mit der gleichen kritischen Akribie aufzuhellen.

Jedes Kapitel endet mit einer Zusammenfassung, so daß der Argumentationsgang schnell nachvollzogen werden kann. Quellen- und Abkürzungsverzeichnis sowie Personen- und Schriftstellenregister runden das Werk ab. Das leider unvollständige Literaturverzeichnis trübt das Bild ein wenig; auch ein Sachverzeichnis wird schmerzlich vermißt. Ärgerliche Folge der vermutlich im Eigensatz produzierten Druckvorlage sind die mehr als ein Dutzend Umbruchfehler.

Nichtsdestotrotz ist die Leistung von H. nicht hoch genug einzuschätzen. Eine ganze Epoche historisch falscher und exegetisch unzuverlässiger Zölibatsbegründungen wird hinweggefegt. Beachtet man die intellektuelle Redlichkeit des Autors, der sich keine Argumente **zuschreibt**, die andere vor ihm herausgearbeitet hatten (H. nennt vor allem Cochini), und dem man daher auch Fehler (z. B. "Konzil von Trient (1521-1545)", S.12) und Ungereimtheiten untergeordneter Art (z. B. die unhaltbare Spätdatierung des Matthäusevangeliums auf das Jahr 90, S. 21) nachsieht, so kann der Band uneingeschränkt empfohlen werden. Sein Erscheinen, zumal zu diesem Kampfpfeis, ist eine publizistische Großtat ohnegleichen, die der Gegenwart ihre diesbezügliche **Verfäulnis** wie einen Brennspeigel unbarmherzig vor Augen hält. Ja, noch mehr: das Werk, dem man viele Auflagen und Übersetzungen in alle Weltsprachen wünscht, vermag ein uraltes, originär christliches Ideal mit ungeheurer Begeisterung neu zu erfüllen: Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen ist jetzt nachgewiesen als **authentisch-normierender** Wille Jesu Christi und der Apostel - und damit qualitativ etwas ganz anderes als das bloße Befolgen eines kanonischen Zölibatsgesetzes (**CIC/1917 can. 132 § 1**), dessen allseits bekannte, historisch unzureichende Fundierung hiermit irrelevant wird.

Die Realität wirkmächtig zum Besseren verändern zu können, ist das schönste Zeugnis, das man einem Buche ausstellen kann. Das besprochene Werk bringt die Voraussetzungen dazu mühelos mit. War die Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen das Merkmal der Urkirche, kann sie mit der nun vorliegenden Legitimation nicht erst recht zum Zeichen der Kirche in der Endzeit werden?

Christian Jerrentrup

8) H. beruft sich auf Winkelmann, der 1968 den Nachweis führte, daß es sich bei diesem von der Legende geschilderten "Paphnutios" um eine Synthese zweier Gestalten handelt, und daß ein solcher "Paphnutios" nie Teilnehmer des Konzils von Nizäa gewesen sein kann (**Friedhelm Winkelmann, Paphnutios, der Bekenner und Bischof**, in: P. Nagel (Hrsg.), Probleme der koptischen Literatur, Halle 1968, 145-153).

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 24.2.98

Verehrte Leser,

mit dem vorliegenden Heft wird der 27. Jahrgang unserer Zeitschrift abgeschlossen. Die Herausgabe dieses letzten Jahrgangs erforderte von den Mitarbeiter und der Redaktion einen enormen Arbeitsaufwand. Es galt, der Gefahr einer sektiererischen Unterwanderung der kath. Gemeinden durch entsprechende Aufklärung vorzubeugen, wozu eine Reihe von Beiträgen dienen sollte, zu deren Erstellung es recht intensiver Recherchen bedurfte. Gott sei Dank erfahren wir bei dieser Arbeit auch die Hilfe von Stellen, die sich normalerweise von uns absetzen und wenig mit uns zu tun haben wollen: von protestantischen und reformerisch-konservativen Instituten.

Umso erstaunlicher ist es für mich, feststellen zu müssen, mit welcher Borniertheit sich eine ganze Reihe der Betroffenen über diese argumentativ äußert stringent vorgetragene Untersuchungen hinwegsetzen, die sich dann - ohne Schamröte im Gesicht - weiterhin als Gralsritter des wahren Glaubens vorstellen. Natürlich ist mir bewußt, daß sich so mancher seine Traumgespinste recht schön ausgeschmückt hat, welche er so schnell nicht wieder verlieren will - mit der religiösen Wirklichkeit, die doch **vor Gott** Bestand haben sollte, hat das wenig bzw. gar nichts zu tun. Man kann nur hoffen, daß sich auch in diesem Bereich das eintritt, was sich auch schon früher gezeigt hat, nämlich die Macht der Argumente sich in der Konfrontation mit der unerbittlichen Realität in den Köpfen dieser Blinden eines Tages durchsetzt.

Alle anderen aber bitte ich, unsere Arbeit auch weiterhin durch ihr Gebet und die nötige finanzielle Unterstützung mitzutragen, geht es doch darum, daß wir Zeugen sind für die Heilsgewißheit, die uns Christus hinterlassen hat, um sie weiterzugeben an all jene, die nach dem Absoluten dürsten - für diese Suchenden und die geistigen Nöte unserer Mitmenschen sollten wir offen bleiben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine besinnungsreiche Fastenzeit. "Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es retten." (Mk. 8,34 f.)

Für die geleistete Unterstützung möchte ich mich bei allen Mitarbeitern und Lesern ganz herzlich bedanken.

Ihr Eberhard Heller

* * * * *

INHALTSANGABE:

Seite:

Predigt auf die 40-tägige Fastenzeit (hl. Leo d. Gr.).....	167
Zum Problem der Restitution der Kirche als Rechtsinstitution (Th. E. und E. Heller).....	169
"Gott, von dem ich nicht einmal weiß... (Eberhard Heller).....	175
"Unser Bruder Herbert" und seine Ideen für eine "öffentliche Hygiene" (Protokoll der Loge "Vers sacrum"). . . .	179
Die Priestergemeinschaft "TRENTO" in Mexiko und ihre Zentren (Eberhard Heller).....	182
Der hl. Petrus Damiani (Eugen Golia).....	183
Aus den Ansprachen von Simeon, dem Theologen.....	186
Psalm vom Gotteskrug (Gloria Riestra De Wolff/Annemarie Leutenbauer).....	187
"Man muß die Herzen ... Ludwig Derleth (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	188
EINSICHT jetzt auch im INTERNET (Christian Jerrentrup).....	192
Anfrage an H.H. Abbé P. Schoonbroodt, Präsident der SAKA (Eberhard Heller).....	192
Buchbesprechungen (Magdalena Gmehling/Christian Jerrentrup).....	193
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	197

* * * * *

Titelbild: Silhouette der Münchner Kirchen; Photo E.H.

Redaktionsschluß: 24.2.1998

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

H.H. Kaplan Rissling liest die hl. Messe sonntags in München, Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, um 8 Uhr 30, in Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, um 12 Uhr (Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort ist das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Jahrgänge der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET unter der Adresse

<http://www.einsicht.de>

erreichbar. Es ist außerdem geplant, Zug um Zug sämtliche Artikel der EINSICHT im Volltext öffentlich zu archivieren. Zunächst ist der 27. Jahrgang verfügbar.

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt -Download über <ftp://ftp.einsicht.de> möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. eMail an redaktion@einsicht.de noch problematisch, daher an Christian.Jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

BÜCHERANGEBOT AUS NACHLASS :

Hettinger, Franz "Thimotheus - Briefe an einen jungen Theologen" 1909
Ostermanns, Christian "Lateinisches Übungsbuch" 1. und 2. Teil, Leipzig -Berlin 1907
Schwan, Eduard " Grammatik des Altfranzösischen" 1907 - "Hebrew Bible" (AT auf Hebräisch)
Schmidt - Römschild "Wer ist wer in Deutschland" 1991/92

Es können noch folgende alte Hefte der EINSICHT bestellt werden:

17. Jg. Sondernr.: S.E. Kard. Louis Billot SJ "Die Parusie", Nov. 87 - Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 4: "New Age", Nov. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Directorium, Jan 91 - Nr. 6, März 91.
21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, Febr./März 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Folgende Jahrgänge können gegen eine entsprechende Spende noch komplett abgegeben werden: Jhrg.: 21 (Mai 1991 - Febr. 1992), 22 (April 1992 - März 1993), 23 (April 1993 - Febr. 1994).

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine **angemessene** Spende wird gebeten.

* * * * *

Bitte der Redaktion:

Für die Korrespondenz mit unseren latein-amerikanischen Mitarbeitern und den dortigen religiösen Gemeinschaften, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Spanischen suchen wir dringend einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit guten spanischen Sprachkenntnissen.